

Egotrip ins Elend?

Eine kritische Evaluation des weltwärts Freiwilligendienstes in Quito, Ecuador



Sie wirt gezeigt/ ein Herr oder Cacique auß der Insel Cuba/ so von den Spaniern gefangen/ vnd lebendig verbrennt worden/ weil er so lang ihm möglich geflohen. Als er noch am Pfael gebunden stunde/ wolte in ein Barfüßer Mönch bekeren vnd trösten/ sagte er derhalben zu ihm/ Wo er glauben wolte/ was er ihm fürhaltē würde/ solte er gewiß in Himmel kommen/ Wo aber nicht/ würde er gewißlich in die Hell fahren müssen/ Darauff der arme Mensch den Mönch gefragt/ Ob denn auch die Spanier in Himmel kämen? Hat ihm der Mönch geantwortet/ Ja freylich/ vnd insonderheit die Frommen. Hat der arme Indianer darauff also baldt geschlossen vnd geantwortet/ So wolte er denn nicht in Himmel/ sondern in die Hell. Er möchte bey solchen grausamen Tyrannen gar nicht seyn. Alles am 18. vnd 19. Blat.

Tim Polster

Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin

Berliner Geographische Blätter - BGB

**Herausgegeben von
Prof. Dr. Hermann Kreutzmann**

Kontakt

Centre for Development Studies (ZELF)
Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin
Malteserstr. 74-100
D-12249 Berlin

h.kreutzmann@fu-berlin.de

Tel: 030 838 70223
Fax: 030 838 70757

Titelbild entnommen aus Rudigier (1992: 54)

© 2015 Centre for Development Studies, Freie Universität Berlin

BERLINER GEOGRAPHISCHE BLÄTTER

Nr. 8

Egotrip ins Elend?

Eine kritische Evaluation des
weltwärts Freiwilligendienstes in Quito, Ecuador

Tim Polster

Centre for Development Studies (ZELF)
Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin

2015

Inhaltsverzeichnis

Glossar der benutzten Abkürzungen	I
Abbildungsverzeichnis	I
Tabellenverzeichnis.....	I
1. Einleitung.....	1
1.1 Einführung in das Thema.....	1
1.2 <i>weltwärts?</i>	2
1.3 Ausgangssituation	3
1.4 Zum Aufbau und Inhalt	4
2. Forschungsstand: Der Einfluss von <i>weltwärts</i> auf die Einsatzstellen.....	4
3. Theoretische Grundlage.....	6
3.1 Der Entwicklungsbegriff – eine <i>Post-Development</i> Debatte	6
3.2 Entwicklung durch Wissen	8
4. Methodik	10
4.1 Hermeneutischer Zugang	10
4.2 Untersuchungsgegenstand	10
4.3.1 Salesianos Don Bosco „Chicos de la Calle“	12
4.3.2 Centro infantil del buen vivir „Rayitos de Ternura“	12
4.3.3 Synthese.....	13
4.4 Kategorienbildung und Forschungsrahmen	13
5. Analyse	16
5.1 Themenfeld 1: <i>weltwärts</i> als entwicklungspolitischer Freiwilligendienst	16
5.1.1 Mehrwert.....	16
5.1.2 Zwischenfazit 1 – Welchen Mehrwert hat <i>weltwärts</i> für die Einsatzstellen in Ecuador?.....	22
5.1.3 Freiwillige.....	23
5.1.4 Zwischenfazit 2 – Welche Strategien erhöhen die Chance auf ein Gelingen des Freiwilligendienstes?.....	28
5.2 Themenfeld 2: Entwicklung durch Wissen?	29
5.2.1 Wissensaustausch	29
5.2.2 Zwischenfazit 3 – Wie schätzen die Einsatzstellenmitarbeiterinnen das Wissen der Freiwilligen ein?	34
5.2.3 Zwischenfazit 4 – Erfolgt zwischen den Freiwilligen und den Einsatzstellen- mitarbeiterinnen ein gleichberechtigter Wissensaustausch? Und wer akkumuliert welches Wissen?.....	34
5.3 Themenfeld 3: Entwicklungsdiskurs in der Praxis	36
5.3.1 Rassismus	36
5.3.2 Zwischenfazit 5 – Inwiefern spielen internalisierte Rassismen der Einsatzstellenmitarbeiterinnen im Kontakt mit den Freiwilligen eine Rolle?	40

5.3.3 Humanitätsideal	41
5.3.4 Zwischenfazit 6 – Kann <i>weltwärts</i> die beschriebenen Probleme des Entwicklungsdiskurses auf menschlicher Ebene abschwächen?	44
6. Fazit.....	45
Anhang 1 – Karte 1: Interviewte Einsatzstellen in Quito, Ecuador	51

Glossar der benutzten Abkürzungen

BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
DAC	Development Assistance Committee
EO	Entsendeorganisationen in Deutschland
ICJA e.V.	ICJA Freiwilligenaustausch weltweit e.V.
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PO	Partnerorganisation im Ausland
VASE	Voluntariado para la Ayuda Social en Ecuador

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aufbau der Forschung, Eigene Darstellung	15
Abbildung 2: Ein von <i>weltwärts</i> -Freiwilligen im Instituto Suizo Carlos Alvaro Miño gemaltes Bild ..	18
Abbildung 3: Ein von Freiwilligen erbautes und bezahltes Haus für den Unterricht der Vorschule im Instituto Suizo William Tell	20

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Interviewpartnerinnen, Eigene Darstellung.....	11
Tabelle 2: Kategorien der Analyse, Eigene Darstellung	14

1. Einleitung

1.1 Einführung in das Thema

Im Jahr 2008 wurde der entwicklungspolitische Bundesfreiwilligendienst *weltwärts* vom *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ) ins Leben gerufen. Gleichzeitig wurde in Deutschland ein fast ausschließlich einseitig geführter Diskurs angeregt, der vor allem von verschiedenen deutschen Leitmedien bestimmt war, die längere Artikel oder Kommentare mit plakativen Titeln wie „*Egotrip ins Elend*“ (TÖPFL 2008), „*All inclusive in die Tropen*“ (V. MÜNCHHAUSEN 2009), „*Die Karriere der Gutmenschen*“ (HOFFINGER 2008) oder „*Gut fürs eigene Ego, sonst nichts*“ (ERB 2011) veröffentlichten. Hier wurde eine vor allem kritische Analyse des *weltwärts* - Freiwilligendienstes vorgenommen. Bei *weltwärts* handle es sich um einen einseitigen Lerndienst, der vor allem der deutschen Jugend nütze (HOFFINGER 2008, V. MÜNCHHAUSEN 2009, ERB 2011). Dabei scheint ein Jahr im Ausland in erster Linie perfekt in den Lebenslauf von Jugendlichen zu passen und soll in einer immer globalisierteren Welt die Bewerbungschancen bei großen Unternehmen erhöhen. Spannend erscheint hierbei die These, dass eine längere Zeit im Ausland zu mehr Weltoffenheit bei den Jugendlichen führen soll (HOFFINGER 2008, TÖPFL 2008, NOVOTNY 2008). „*Dass [...] [weltwärts] das Lebensgefühl einer neuen Jugendbewegung widerspiegelt: pragmatisch bis zum Opportunismus, unideologisch, global, aber auch mit dem vielleicht etwas naiven Glauben an eine bessere Welt. Einer Jugend, die sich einerseits weltweit engagiert, deren kreativer Elan aber offensichtlich nur bis zum Ausfüllen der Bewerbung für ein Regierungsprogramm reicht.*“ (NOVOTNY 2008)

Allgemein werden die *weltwärts* - Freiwilligen in der medialen Betrachtung als eher unselbstständig und nicht bereit für die angestrebten Aufgaben beschrieben (SCHOTT 2009, V. Münchhausen 2009). Bei der wissenschaftlichen Betrachtung des *weltwärts* Freiwilligendienstes treten zwei grundsätzliche Probleme auf. Erstens ist die Anzahl unabhängiger Veröffentlichungen zu diesem Thema sehr begrenzt (SCHWINGE 2011, S. 26) und zweitens beschäftigen sich die allgemeineren Forschungen, die alle Formen von internationalen Freiwilligendiensten zum Thema haben, fast ausschließlich mit den Wirkungen auf die Freiwilligen selbst und eher weniger mit dem Einfluss auf oder dem Mehrwert für die lokalen Einsatzstellen (SHERRADEN et al. 2006, SHERRADEN et al. 2008). Gleichzeitig werden in deutschen Leitmedien Thesen über den Nutzen des Freiwilligendienstes für die Einsatzstellen aufgestellt, ohne dass ein fundierter wissenschaftlicher Diskurs stattgefunden hat. Dem soll mit der vorliegenden Forschungsarbeit Abhilfe geschaffen werden. Dazu soll *weltwärts* anhand seiner Ziele und Auswirkungen in den Einsatzstellen der Freiwilligen in Ecuador untersucht werden. Dies soll aus einer kritischen *Post-Development* Perspektive geschehen, so sollen bestehende Machtgefüge und Abhängigkeitsverhältnisse aufgezeigt werden.

1.2 *weltwärts*?

Das BMZ definiert den im Jahr 2007 ins Leben gerufenen Freiwilligendienst *weltwärts* als entwicklungspolitischen Freiwilligendienst (BMZ 2014, S. 1). Dabei soll es jungen Menschen im Alter von 18 – 28 Jahren durch die finanzielle Bezuschussung von maximal 75% ermöglicht werden einen, durch in Deutschland ansässige, zivilgesellschaftlich engagierte Entsendeorganisationen (EO) und ihren Partnerorganisationen (PO) im Ausland ausgerichteten, Auslandsdienst von mindestens 6 und höchstens 24 Monaten¹ durchzuführen. Zusätzlich sind die Freiwilligen auf einen Einsatz in Ländern der DAC / OECD Liste der „Entwicklungsländer“ beschränkt und müssen an einem umfangreichen Seminarangebot vor, während und nach ihrem Dienst teilnehmen (BMZ 2014, S. 3ff.). Nach der Gründung des Programms unter Federführung der damaligen Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul wurde das *weltwärts* - Programm zuerst in einer dreijährigen Pilotphase durchgeführt und dann unter Leitung von Tobias Stern umfassend evaluiert (BMZ 2011, S. 2). Auf Basis dieser Evaluation wurden umfangreiche Änderungen an der ursprünglichen „Richtlinie zur Umsetzung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes *weltwärts*“ (BMZ 2007) vorgenommen und im Januar 2014 in einer neuen Förderleitlinie (BMZ 2014) veröffentlicht. Die wohl wichtigste Änderung ist die von vielen EO's seit langem geforderte Einführung einer Austauschkomponente, bei der es Jugendlichen aus Ländern des Südens ermöglicht wird, einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst in Deutschland durchzuführen (BMZ 2014, S. 9f.). Neben Zielen wie Chancengleichheit für deutsche Jugendliche aus verschiedenen Schichten, mit differenzierten Geschlechtern, unterschiedlichen Bildungsgraden oder von Menschen mit und ohne Behinderung, die in dieser Arbeit keine Rolle spielen sollen, wurden vom BMZ zwei für diese Forschungsarbeit vorrangige Ziele für *weltwärts* definiert:

- Das Globale Lernen² aller Beteiligten und
- die Stärkung der zivilgesellschaftlichen Strukturen in den Partnerländern³ und in Deutschland, wobei die Aufnahmeorganisationen von der Unterstützung der Freiwilligen profitieren (BMZ 2014, S. 3f.).

Des Weiteren sollen natürlich auch die Ziele des Kompetenzerwerbs deutscher Jugendlicher im Ausland, wie Spracherwerb und interkulturelles Lernen (BMZ 2014, S. 4), die nach SCHWINGE (2011, S. 193) eine Umkehrung der konventionellen Geber- bzw. Nehmerrollen in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit darstellen nicht vergessen werden. Insgesamt sind in Deutschland

1 In der Regel dauert der *weltwärts*-Freiwilligendienst 12 Monate (SCHWINGE 2011, S. 1).

2 „Globales Lernen versteht sich als pädagogische Antwort auf Globalisierung und will zu Weltoffenheit und Empathie erziehen.“ (ROSENBOOM 2009, S. 32).

3 Im Rahmen dieser Arbeit wird versucht immer von Partnerländern zu sprechen, da der Kontakt immer gleichberechtigt stattfinden sollte.

251 EO's für das *weltwärts* Programm registriert, von denen ca. 180 Organisationen aktiv Freiwillige versenden (BMZ 2013). Von den 7.483 registrierten Einsatzstellen bleiben im Schnitt etwa 50 % unbesetzt (2013: 3.366 Freiwillige – 68,3 % Frauen). Daraus ergibt sich seit 2008 eine Gesamtzahl von in etwa 20.000 Freiwilligen, die ein Durchschnittsalter von 19,8 Jahren hatten und ihr Geschlecht zu 63 % mit weiblich angegeben haben. Die meisten Freiwilligen arbeiten im Bildungsbereich (37 %) oder mit Kindern und Jugendlichen (33 %) (BMZ 2013). Diese Dominanz an Bildungsprojekten⁴ wird auch in der Auswahl der Interviewpartnerinnen widerspiegelt. Als besonders interessant erscheint hierbei die Tatsache, dass 97% der Freiwilligen Abiturientinnen sind (FISCHER 2011, S. 58). Somit kann hier auf eine relativ homogene Gruppe von jungen Menschen, die vermehrt aus der Mittelschicht und dem Bildungsbürgertum zu kommen scheint, geschlossen werden.

1.3 Ausgangssituation

Im Rahmen eines Praktikums bei der *weltwärts* Partnerorganisation *Voluntariado para la Ayuda social en Ecuador* (VASE) ergab sich die Möglichkeit zum direktem Kontakt mit Freiwilligen, Mitarbeiterinnen der Partnerorganisationen und Projektpartnerinnen. In diesem Kontext konnte eine qualitativ angelegte Studie zu den Auswirkungen des *weltwärts* Freiwilligendienstes auf die lokalen Einsatzstellen und ihr soziales Umfeld in Ecuador durchgeführt werden. Ecuador gehört mit 904⁵ *weltwärts* Freiwilligen seit 2008 (ca. 5 % aller *weltwärts* Freiwilligen) und 168 Freiwilligen in 2013 zu den mittelgroßen Partnerländern und nahm 2013 in etwa halb so viele Freiwillige auf wie das Land mit der größten Aufnahmekapazität, Südafrika (315) (BMZ 2013). VASE ist eine ecuadorianische Nichtregierungsorganisation, die seit 2008 besteht und in dieser Zeit für die Betreuung von etwa 90⁶ *weltwärts*-Freiwilligen, also etwa 10% aller Freiwilligen in Ecuador, zuständig war. Als Partnerorganisation des *ICJA Freiwilligenaustausch weltweit e.V.* (ICJA e.V.) ist VASE noch relativ neu, wenn bedacht werden soll, dass der ICJA e.V. seit 65 Jahren (Gründung 1949) besteht. Das besondere an der Beziehung dieser beiden Organisationen ist, dass hier explizit und auch schon vor der Novellierung des *weltwärts*-Programms immer der Austauschgedanke an erster Stelle stand. Als Mitglied des *International Cultural Youth Exchange* (ICYE) wurde versucht einen eins-zu-eins-Austausch herzustellen.

Seit der Gründung von *weltwärts* hat sich dieses Verhältnis aber extrem verschoben und Ecuador nimmt in etwa vier- bis fünfmal so viele deutsche Freiwillige auf, als nach Deutschland entsendet werden. Dadurch hat sich auch die Organisations- und Partnerschaftskultur der beiden Institutionen verändert und es sind neue Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse entstanden. Es

4 Die Begriffe Einsatzstelle und Projekt werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

5 Diese Zahl wurde direkt beim *weltwärts Sekretariat* erfragt.

6 Diese Zahl wurde direkt beim ICJA e.V. erfragt.

bleibt fraglich ob VASE als Partnerorganisation nicht ein Mitspracherecht beim Design des Auswahlprozesses und der Auswahl der *weltwärts* Freiwilligen haben sollte. Eine finanzielle und strukturelle Abhängigkeit beider Organisationen von *weltwärts* besteht.

1.4 Zum Aufbau und Inhalt

Nachdem nun die Ausgangssituation und das *weltwärts*-Programm erklärt wurden, sollen in den folgenden Abschnitten der Forschungsstand und die theoretische Grundlage erläutert werden. Dabei sollen die wichtigsten Begriffe wie Entwicklung und Entwicklung durch Wissen vorgestellt werden. Im sich anschließenden Methodenteil soll der Zugang zur Forschungsarbeit, die Rolle des Forschenden im Feld, der Untersuchungsgegenstand und vor allem der Forschungsrahmen erläutert werden. Anschließend wird die Analyse durchgeführt und am Ende der Arbeit steht dann ein kurzes Fazit, in dem die wichtigsten Erkenntnisse der Studie zusammengefasst werden und ein Anstoß für weitere Forschungen gegeben werden soll.

2. Forschungsstand: Der Einfluss von *weltwärts* auf die Einsatzstellen

Wie bereits erwähnt ist der Fundus an wissenschaftlichen Publikationen zum *weltwärts* Freiwilligendienst nicht besonders groß. Bis auf zwei größer angelegte Studien von SCHWINGE (2011) und HAAS (2012) auf die hier Bezug genommen werden soll, beschränken sich die Veröffentlichungen zumeist auf einen allgemeineren, internationalen Blick auf teure Freiwilligendienstprogramme. Teuer heißt hier, dass der Freiwilligendienst für die Freiwilligen mit hohen Kosten verbunden ist, wobei in der Wissenschaft zumeist eine Perspektive auf die Freiwilligen eingenommen wird (SHERRARDEN et al. 2008, S. 396). Neben diesen internationalen Publikationen gibt es eine Bandbreite von grauer Literatur, die z.T. von den Entsendeorganisationen, den Förderinnen oder dem BMZ selbst herausgegeben oder in Auftrag gegeben wurde und häufig wissenschaftlichen Standards nicht entspricht (FISCHER 2011, S. 47).

In der Wissenschaft wird der *weltwärts*-Freiwilligendienst im Hinblick auf die Einsatzstellen zwiespältig betrachtet. Neben vielen positiven Effekten die z.B. SCHWINGE (2011) beobachten konnte, wird häufig auch Kritik geübt. So hat HAAS (2012) in seiner Forschungsarbeit feststellen können, dass *weltwärts* in seiner jetzigen Form als Teil eines postkolonialen Entwicklungskonzepts angesehen werden muss. Gerade die Finanzierung durch das BMZ implementiert für viele Freiwillige einen Gelingensanspruch (SCHWINGE 2011, S. 9), aber auch von der deutschen Gesellschaft und der Fachöffentlichkeit wird dem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst ein Wirkungsanspruch unterstellt (FISCHER 2011, S. 60). *Weltwärts*-Freiwillige müssen helfen und die Welt verändern. Doch gerade diese Idee des „Helfens“ wurde bereits zu Beginn der 90er Jahre als paternalistische Idee zurückgewiesen und durch einen Begriff der Zusammenarbeit ersetzt. Es

kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass der Einsatz von wenig qualifizierten Freiwilligen mit „Gutes tun“ Synonym ist (ROSENBOOM 2009, S. 33). Bereits in der Zielsetzung von *weltwärts* erkennt HAAS (2011, S. 62f.) postkoloniale Züge. Indem die Freiwilligen als Teil des globalen Nordens zu Expertinnen stilisiert werden, die positiv auf ihre Einsatzstellen, Partnerorganisationen und das Umfeld einwirken sollen, werden den Freiwilligen Entwicklungsqualifikationen zugeschrieben und ein hilfloses Anderes wird konstruiert. Dabei ist nach KONTZI (2011, S. 42) gerade der Einsatz im Bildungsbereich problematisch, da die Freiwilligen hier als „aufgeklärte Helfer“ den „unaufgeklärten Subjekten“ anhand ihrer Defizite Lösungsvorschläge unterbreiten. Dies wird dann verstärkt, wenn die Freiwilligen, wie es häufig in großen Entwicklungsorganisationen (GIZ etc.) der Fall ist, ein Leben außerhalb der Zielgruppe in Kreisen einer zumeist deutschen privilegierten Minderheitsgesellschaft führen und sich so in den Strukturen der etablierten Entwicklungszusammenarbeit wiederfinden (KONTZI 2011, S. 41).

ROSENBOOM (2009, S. 33) argumentiert, dass neben der Tatsache, dass die meisten Freiwilligen bei *weltwärts* mehr verdienen als die lokalen Fachkräfte, viele der Freiwilligen nur ungenügend auf ihren Einsatz vorbereitet werden und das allgemeine Interesse an der Mitarbeit im Projekt zu gering ist. Gleichzeitig stellt die Beschäftigung von *weltwärts*-Freiwilligen einen erhöhten Zeitaufwand für die Einsatzstellen dar (SCHWINGE 2011, S. 139, FISCHER 2011, S. 61) und diese klassischen Integrations- und Betreuungsarbeiten, die von persönlichem Beistand, über Kost und Logis, bis hin zu Transport reichen können, werden als weiblich konnotierte Tätigkeiten schlicht vorausgesetzt und sind in ihrer rassistischen Exotisierung des gastfreundlichen „Südländers“ programmimmanent (KONTZI 2011, S. 42). Neben dieser scharfen postkolonialen Kritik wird der unter Umständen vorkommende Abbau von Arbeitsplätzen durch den Einsatz von Freiwilligen und die damit einhergehende institutionelle Abhängigkeit von Freiwilligendiensten kritisiert (SHERRARDEN 2008, S. 407). Aufgrund der fehlenden Berufserfahrung fällt vielen Freiwilligen die Anerkennung von Status, Alter und Hierarchie schwer und Grenzüberschreitungen im Arbeitsalltag kommen vor (SCHWINGE 2011, S. 135). FREISE (2010, S. 32) stellt deshalb richtigerweise die Frage: *„Wieso sollen einheimische Mitarbeiterinnen mit langer persönlicher und beruflicher Erfahrung von jungen Deutschen etwas lernen, die kaum Landeskenntnisse, unzureichende Sprachkenntnisse und keine Berufserfahrung mitbringen?“*

Die Antwort auf diese Frage gibt er selbst: wenn *weltwärts* funktionieren soll, sollte allen Beteiligten klar sein, dass *weltwärts* kein Einsatz bei hilflosen Partnerinnen ist, sondern dass die Freiwilligen zusätzlich verstärkende Tätigkeiten ausführen, die die Partnerinnen auch sehr gut allein durchführen könnten (FREISE 2010, S. 30). So konnte SCHWINGE (2011, S.122) feststellen, dass die Einsatzstellen auf vielfältige Weise von der Arbeit der Freiwilligen profitieren. Häufig stellen Freiwillige eine Entlastung der Fachkräfte dar, können zusätzliche Angebote anbieten und bieten

für viele Organisationen die Chance einen frischen Blick von außen auf ihre Arbeit zu erhalten (FISCHER 2011, S. 60). Dies resultiert vielfach in mehr Zeit für die anderen Mitarbeiterinnen und einer individuelleren Assistenz an die Klientinnen (SCHWINGE 2011, S. 123). Gleichzeitig können Freiwillige aufgrund ihrer Unbedarftheit neue Methoden, kreative Lösungsstrategien (SCHWINGE 2011, S. 125), ihre Sprache, interkulturelle Kompetenzen und neue Arbeitstechniken implementieren (SHERRARDEN 2008, S. 407f.). Die meisten Freiwilligen arbeiten zuverlässig und übernehmen Verantwortung (SCHWINGE 2011, S. 128). Ein weiterer interessanter Punkt ist, dass die aus dem globalen Norden stammenden Freiwilligen als Status- und Prestigesymbole dienen (SCHWINGE 2011, S. 126) und somit einen Zuwachs an Reputation, Sichtbarkeit und Bedeutung für die Einsatzstellen darstellen können (FISCHER 2011, S. 61). Viele Einsatzstellen sehen die Freiwilligen deshalb als soziales Kapital. So erhielten in Südafrika Krankenhäuser mehr Zulauf, weil dort eine weiße Freiwillige an der Rezeption saß (KONTZI 2011, S. 41). Sollte dadurch aber der Service schlechter werden, kann sich dieser Effekt ins Gegenteil verkehren (SHERRARDEN 2008, S. 408).

Auf der anderen Seite stellt die Zusammenarbeit mit den *weltwärts*-Freiwilligen für viele Einsatzstellenmitarbeiterinnen häufig die einzige Möglichkeit dar „Neue Welten“ zu entdecken und kennenzulernen (SCHWINGE 2011, S. 131). So können kleine alltägliche Begegnungen zwischen den Freiwilligen und den Einsatzstellenmitarbeiterinnen, den Klientinnen oder anderen Menschen eine große Wirkung entfalten (FISCHER 2011, S. 61). SCHWINGE (2011, 125f.) beschreibt z.B. wie *weltwärts*-Freiwillige in Südafrika Schafsinnereien verzehren oder sich an als „schmutzig“ klassifizierten Arbeiten beteiligen und damit klassische schwarz – weiß, Nord – Süd, arm – reich, entwickelt – unterentwickelt Dichotomien durchbrochen haben. Gerade in solchen symbolischen Handlungen kann eine Stärke des *weltwärts*-Freiwilligendienstes liegen.

3. Theoretische Grundlage

3.1 Der Entwicklungsbegriff – eine Post-Development Debatte

Im folgenden Teil soll der dieser Arbeit zugrundeliegende Entwicklungsbegriff beschrieben werden, wobei ausgehend von einer kurzen historischen Einordnung eine skeptische *Post-Development* Perspektive eingenommen werden soll.

Am 20. Januar 1949 eröffnete der frisch inaugurierte Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika Harry S. Truman ein neues Kapitel der internationalen Politik, das Kapitel der Entwicklung (ESTEVA 2010, S. 1). Nach ZIAI (2000, S. 9) stellt Entwicklung einen Prozess des Wandels oder der Veränderung da, wobei dieser oftmals positiv definiert wird. In Kontexten der Entwicklungszusammenarbeit wird mit dem Begriff Entwicklung häufig ein Fortschritt, die

Industrialisierung oder die Steigerung von Lebensqualität beschrieben, wobei Unterentwicklung häufig mit Armut, Hunger oder Rückständigkeit assoziiert wird (ZIAI 2000, S. 9). Entwicklung beschreibt im *Post-Development* Ansatz einen Mythos, der dazu benutzt wird Binaritäten zu bilden und uns von dem Anderem abzugrenzen (ESTEVA 2010, S. 2). Entwicklung und Unterentwicklung beschreiben Denkkategorien, die aus einem eurozentristischen, kolonialen Selbstbildnis des „Besser Seins“ entspringen (ZIAI 2000, S. 10 & ZIAI 2013, S. 128) und sich in den alltäglichsten Bereichen des Lebens wiederfinden lassen. So z.B. dann, wenn Marietta Slomka auf dem ZDF während des *Heute Journals* vom 23.04.2014 in der Halbzeitpause des Halbfinalhinspiels der Champions League zwischen Bayern München und Real Madrid von Brasilien, als ein Land „[...] in dem der Staat noch nicht mal vernünftige Schulen anbietet [...]“ (ZDF 2014) spricht. Hier werden Bilder reproduziert, die ESTEVA (2010, S. 2) auf den 20. Januar 1949 zurückführt:

„Underdevelopment began, then, on 20 January 1949. On that day 2 billion people became underdeveloped. In a real sense, from that time on, they ceased being what they were, in all their diversity, and were transmogrified into an inverted mirror of others' reality: a mirror that belittles them and sends them off to the end of the queue, a mirror that defines their identity, which is really that of a heterogeneous and diverse majority, simply in the terms of a homogenizing and narrow minority.“ (ESTEVA 2010, S. 2)

Dieser Logik zugrunde liegt eine Idee von Wolfgang Sachs, die von NOHLEN & NUSCHELER (1992, S. 32) wie folgt wiederholt wurde: Mit dem Begriff Unterentwicklung werden „[...] ganze Völker nicht in dem, was sie sind und was sie sein wollen, sondern in dem was ihnen fehlt und was sie zu werden haben definiert.“ So stellt die westeuropäische Gesellschaft mit ihren überaus erfolgreichen nordamerikanischen Ex – Kolonien das große Entwicklungsvorbild dar, dem auf der eingleisigen Schiene der nachholenden Entwicklung nachgeeifert werden soll. Dabei werden vorher definierte und vom globalen Norden diktierte, universale, raumunabhängige Entwicklungsstufen durchlaufen (ZIAI 2013, S. 129 & ESTEVA 2010, S. 9). Das bei einer gleichmäßigen Entwicklung aller Länder der Erde „[...] five or six planets would be needed to serve as mines or waste dumps.“ (SACHS 2010, S. XVII) wird dabei gerne vergessen.

Im Gegensatz zu den großen monokausalen Theorien wie der Modernisierungstheorie, der Dependenztheorie oder dem unumstößlichen Paradigma des Neoliberalismus in der gängigen Entwicklungspolitik, stellt der *Post-Development* Ansatz einen Diskurs dar, der sich vor allem auf die Dekonstruktion der eben genannten, noch immer vorherrschenden Theorien, in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und den damit einhergehenden Machtstrukturen beschränkt. So wird gerade in den letzten 25 Jahren, seit dem „Zusammenbruch des Kommunismus“ und dem Wegfall eines klaren Feindbildes, der Entwicklungsdiskurs international

missbraucht und der Großteil der bilateralen „Entwicklungshilfe“⁷ dient zum großen Teil immer noch politischen oder wirtschaftlichen Interessen der Geberländer (ZIAI 2000, S. 20).

Entwicklung und Unterentwicklung haben aber noch viel weitreichendere Konsequenzen für die Menschen aus diesen sogenannten „unterentwickelten“ Staaten. So stellen bestimmte Lebensweisen ein „Entwicklungshemmnis“ dar oder alltägliche Probleme werden zu „Entwicklungsproblemen“ gemacht. Diese als problematisch klassifizierten Probleme, wie eine hohe Gewaltkriminalität oder eine hohe Kindersterblichkeit, kommen in anderer Ausprägung auch in den USA oder Deutschland vor. In dem Moment, indem sie aber zu „Entwicklungsproblemen“ gemacht werden, rechtfertigen sie eine Intervention der sich selbst als „entwickelt“ definierenden Weltregionen (SACHS 2010, S. XIX & ZIAI 2013, S. 129). Gleichzeitig heißt Entwicklung für zwei Drittel der Menschen der Erde eine ununterbrochene Konfrontation mit der Tatsache, dass sie etwas bestimmtes nicht sind (ESTEVA 2010, S. 6). Diese „Minderwertigkeit“ manifestiert sich in der Tatsache, dass das eigene Wissen⁸ als geringerwertig angesehen wird, als das Wissen von außen (ESTEVA 2010, S. 18). Im eurozentristischen Entwicklungsbild der Geberländer wird der Standard im globalen Norden, wie oben im Zitat von Marietta Slomka sichtbar, als etwas Heiliges angesehen und absichtlich oder unterbewusst wird jedes System das anders funktioniert abfällig mit den Worten „noch nicht mal“ herabgesetzt. Diese Abfälligkeit auf der Geberseite löst auf der Empfängerseite⁹ nach ESTEVA (2010, S. 3) folgenreiche Prozesse aus, so wird das Selbstvertrauen der Menschen in sich selbst und die eigene Kultur ausgehöhlt und die Eigeninitiative wird behindert, es wird viel mehr nach Ordnung im Sinne eines Top – Down Ansatzes gerufen. Im folgenden Absatz soll der Diskurs des *Post-Development* um einen weiteren Aspekt, nämlich Entwicklung durch Wissen ergänzt werden.

3.2 Entwicklung durch Wissen

Dem *Post-Development* Ansatz folgend gehen EVERS et al. (2003) davon aus, dass Wissen in der vorherrschenden Praxis der Entwicklungszusammenarbeit nicht gleichwertig betrachtet wird. Wissen gilt in der modernen Wirtschaftswelt als wichtigster Produktionsfaktor (EVERS et al. 2005, S. 39). Für den häufig hohen Gesamtwert von technischen oder verarbeiteten Produkten spielen Arbeitseinsatz, Materialkosten oder aufgewendetes Material eher eine untergeordnete Rolle (EVERS 2000, S. 5). Wissen ist immer an bestimmte soziale und kulturelle Zusammenhänge gebunden, sodass Daten und Informationen nur mit einem bestimmten Vorwissen interpretiert werden können und so zu Wissen werden (EVERS et al. 2005, S. 39ff.). Da Wissen, wenn es einmal produziert wurde, aber auch einfach zu kopieren oder zu reproduzieren ist, ist besonders

7 Entwicklungshilfe wird in diesem Kontext bewusst als Begriff verwendet, da wie sich im Text zeigt die paternalistische Idee des "Helfens" in der Entwicklungszusammenarbeit weiterhin omnipräsent ist.

8 Für eine umfangreiche Betrachtung des Wissensbegriffs vgl. GEHL 2011, S. 51ff.

9 Wobei sich Geben und Empfangen hier nur nach traditionellen Entwicklungskategorien definieren lassen.

der globale Norden daran interessiert den Zugang zu Wissen durch Patente bzw. die Durchsetzung von intellektuellen Besitzansprüchen zu beschränken und somit die Deutungshoheit darüber zu behalten (EVERS et al. 2005, S. 44).

Gleichzeitig darf in Frage gestellt werden, ob die Deutungshoheit darüber, was als Wissen deklariert wird und was nicht, dem globalen Norden zusteht. Gerade im Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit wird sich zumeist auf nördliche Elemente des weltweiten Wissensvorrats gestützt (WAGNER 2013, S. 338f.), während gleichzeitig akkumuliertes lokales Wissen, Lebenserfahrung oder eine informelle Ausbildung im kapitalistischen System nicht als Wissen anerkannt werden (EVERS et al. 2005, S. 44f.). Dieses asymmetrische Verhältnis dient der Legitimation des eigenen Wissens und somit der Entwertung fremden Wissens (EVERS et al. 2003, S. 53). Demzufolge wird immer noch der größte Teil an wissenschaftlichen Arbeiten über die sogenannten „Entwicklungsländer“ in den sogenannten „Industrieländern“ produziert und stammt somit nicht von Wissenschaftlerinnen aus dem Süden (EVERS & GERKE 2003, S. 4). Für die Entwicklungszusammenarbeit heißt das, dass von einem eindimensionalen modernisierungsorientierten Nord-Süd-Wissenstransfer abgewichen werden sollte und lokales Wissen in die Projekte implementiert werden müsste (EVERS et al. 2003, S. 45). Leider wird aber häufig die Komplexität lokalen Wissens auf die Information reduziert, welche in Entwicklungsorganisationen nur zusätzlich, aber nicht eigenständig oder als Grundlage für Entwicklungsprojekte genutzt wird (WAGNER 2013, S. 333f.). Auch wenn entwicklungsrelevantes Wissen personenunabhängig systemisch gespeichert wird (EVERS et al. 2003, S. 44), bleibt der Zugang dazu auf bestimmte, fast immer aus dem globalen Norden stammende Personen beschränkt.

Diese Überlegungen zum *Post-Development* Ansatz und zu Entwicklung durch Wissen sind für diese Arbeit insofern wichtig, als dass das westliche und damit dem *weltwärts*-Programm zugrundeliegende modernisierungstheoretische Entwicklungsparadigma entmystifiziert wird. Trotz z.T. guter, verpflichtender Vorbereitungsseminare gehen viele Freiwillige mit dem naiven Irrglauben nach Ecuador die Welt ein Stück zu verändern bzw. „besser“ zu machen. Dabei wählen Freiwillige unter Umständen eine direkte, häufig kritische und für Ecuador untypische Kommunikation gegenüber in der Arbeitshierarchie höherstehenden Personen, dies kann im schlimmsten Fall als respektlos oder erniedrigend empfunden werden. SCHWINGE (2011, S. 9) hat gezeigt, dass auch aufgrund der Ziele von *weltwärts* und der Finanzierung durch das BMZ als entwicklungspolitischer Freiwilligendienst bei vielen Freiwilligen ein Handlungsdruck erzeugt wird die Aufnahmeorganisation zu verändern oder zu „verbessern“, ohne vorher die nötigen Erfahrungen, Ausbildungen oder kulturellen Kompetenzen erworben zu haben. Deshalb ergeben sich für die Forschungsarbeit folgende Fragen:

1. Welchen Mehrwert hat *weltwärts* für die Einsatzstellen in Ecuador?
2. Welche Strategien erhöhen die Chance auf ein Gelingen des Freiwilligendienstes?
3. Wie schätzen die Einsatzstellenmitarbeiterinnen das Wissen der Freiwilligen ein?
4. Erfolgt zwischen den Freiwilligen und den Einsatzstellenmitarbeiterinnen ein gleichberechtigter Wissensaustausch? Und wer akkumuliert welches Wissen?
5. Inwiefern spielen internalisierte Rassismen der Einsatzstellenmitarbeiterinnen im Kontakt mit den Freiwilligen eine Rolle?
6. Kann *weltwärts* die beschriebenen Probleme des Entwicklungsdiskurses auf menschlicher Ebene abschwächen?

4. Methodik

4.1 Hermeneutischer Zugang

Nach LAMNEK (2005, S. 59f.) ist die Hermeneutik eine Technik des Verstehens, die vor allem zur Erfassung humaner Verhaltensweisen oder Produkte dient, wobei das Verstehen zum Untersuchungsgegenstand gemacht wird und der zugrundeliegende Verstehensvorgang strukturiert und untersucht werden soll. So lassen sich zwei einfache Formen des Verstehens beobachten, die sprachliche Interpretation auf grammatikalischer Ebene und das psychologische Verstehen. Beim psychologischen Verstehen wird durch Kenntnis und/oder Identifikation mit dem Anderen und den impliziten Lebensbezügen eine Interpretation des Anderen vorgenommen (LAMNEK 2005, S. 61). Wobei nach dem Prinzip des hermeneutischen Zirkels das Ganze aus seinen Teilen interpretiert werden muss, jedes Teil aber nur aus dem Ganzen heraus verstanden werden kann. Es zeigt sich, dass viele Dinge nur mit einem gewissen Vorwissen verständlich sein können, wobei es gerade in der Interpretation der Handlungsweisen eines Anderen fast immer eine Differenz zwischen intendierten und verstandenem Verhalten geben wird (LAMNEK 2005, S. 62f.). Für die vorliegende wissenschaftliche Arbeit heißt das, dass sich um höheres psychologisches Verstehen bemüht werden muss, bei dem der Verstehensakt bestimmten Regeln unterworfen sein muss: so ist es wichtig den Bedeutungszusammenhang, die kulturellen und geschichtlichen Kontexte des Untersuchungsgegenstands, sowie das Prinzip des hermeneutischen Zirkels zu beachten. Klar ist auch, dass sich durch eigene vorhandene kulturelle und soziale Vorverständnisse hermeneutische Differenzen zwischen Wahrheit und Interpretation in der Forschung befinden können (LAMNEK 2005, S. 74ff.).

4.2 Untersuchungsgegenstand

Während eines 9 – monatigen Auslandsaufenthalt (August 2012 – April 2013) in Ecuador wurden mit Hilfe der in Ecuador ansässigen *weltwärts* - Partnerorganisation VASE Kontakte geknüpft und

insgesamt 10 leitfadengestützte Experteninterviews¹⁰ mit verschiedensten Akteuren des Freiwilligendienstes in Ecuador geführt. Dabei kamen sowohl Freiwillige, als auch Einsatzstellenleiterinnen oder Kolleginnen der Freiwilligen zu Wort. Eine genaue Aufstellung der Interviews kann Tabelle 1 auf dieser und der folgenden Seite entnommen werden.

Nr.	Anzahl der interviewten Personen	Funktion der Interviewpartnerin	Name und Arbeitsbereich der Einsatzstelle
1	1	1 x Kindergärtnerin	Luís Stacey Gúzman (Kindergarten)
2	1	1 x Leiterin der Einsatzstelle	Colegio „24 de Julio“ (Grundschule)
3	1	1 x Kindergärtnerin	Centro infantil de buen vivir „Rayitos de Ternura“ (Kindergarten)
4	1	1 x nationaler Freiwilligenkoordinator	Salesianos Don Bosco „Chicos de la Calle“ (Betreuung und Schule für arbeitende und auf der Straße lebende Kinder)
5	2	1 x Kindergärtnerin 1 x Beauftragte des Ministeriums für Inklusion, Bildung und Soziales	Centro infantil Quito Súr „Tierra Nueva“ (Kindergarten)
6	2	1 x Leiterin des administrativen Bereichs 1 x Vorstandsvorsitzende der Organisation	Fundación Esperanza - Camp Hope (Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit schweren und mehrfachen Behinderungen)
7	2	2 x Leiterinnen der Einsatzstelle	Instituto Suizo „Carlos Alvarez Miño“ (Grundschule)
8	2	2 x Lehrerinnen	Instituto Suizo „William Tell“ (Grundschule)
9	1	1 x Leiter der Einsatzstelle	SINAMUNE - Sistema Nacional de Música para niños Especiales (Betreuung und Musikschule für Kinder und Jugendliche mit Behinderung)
10	2	2 x <i>weltwärts</i> -Freiwillige	Salesianos Don Bosco „Chicos de la Calle“ Centro Infantil de Buen Vivir „Rayitos de Ternura“

Tabelle 1: Interviewpartnerinnen, Eigene Darstellung

Während ein Interview mit zwei Freiwilligen bereits im Dezember 2012 kurz vor Ende ihres Austauschjahres geführt wurde, fanden die Interviews in den Einsatzstellen zwischen dem 5. und 12. April 2013, also nach etwa drei Vierteln des Austauschjahres statt, sodass auch ganz neue Einsatzstellen eine Chance hatten ausreichend Erfahrungen für eine umfassende Evaluation zu sammeln. In allen Einsatzstellen wird vornehmlich mit Kindern gearbeitet, wobei mit drei Kindergärten, drei Grundschulen, zwei Einrichtungen für Kinder mit Behinderung und einem Projekt für Straßenkinder ein großes pädagogisches Spektrum abgedeckt werden konnte. Auch geografisch sind die Projekte sowohl im Norden (4), im Süden (1), als auch im Stadtzentrum (1)

¹⁰ Für eine ausführliche methodologische Auseinandersetzung mit leitfadengestützten Experteninterviews vgl. LIEBOLD, R. & TRINCZEK, R. (2009, S. 32ff.).

Quitos verteilt. Drei Einsatzstellen befinden sich einige Kilometer östlich vom Quito im Valle de Tumbaco (siehe Anhang 1, S. 53). Es wurden neben kleinen Projekten mit nur wenigen Mitarbeiterinnen, auch große Trägerorganisationen mit bis zu 110 Mitarbeiterinnen interviewt. Exemplarisch sollen im Folgenden zwei der neun ausgewählten Organisationen vorgestellt werden.

4.3.1 Salesianos Don Bosco „Chicos de la Calle“

Die Organisation *Salesianos Don Bosco „Chicos de la Calle“* (im Folgenden: *Salesianos*) ist international aktiv. Sie ist eine große kirchliche Trägerorganisation mit einer Vielzahl von Projekten in allen Weltregionen. In Ecuador sind die *Salesianos* in Quito, Santo Domingo, Ambato, San Lorenzo und Esmeraldas und somit in fünf Städten mit 21 *Centros*, in denen etwa 3200 Kinder betreut werden, verortet. Insgesamt arbeiten etwa 110 Menschen festangestellt für die *Salesianos*. Die Hauptzielgruppe der Arbeit der *Salesianos* sind obdachlose und arbeitende Kinder, die aufgrund ihrer peripheren gesellschaftlichen Position einem erhöhtem Gefährdungspotenzial ausgesetzt sind. Neben einer hohen Anzahl von ecuadorianischen Freiwilligen und anderen internationalen Freiwilligen, arbeiten auch zwischen zwei bis fünf *weltwärts*-Freiwillige für die Dauer von einem Jahr in vier der 21 *Centros*. Als eine der ersten Einsatzstellen für *weltwärts* in Ecuador haben bisher etwa 40 *weltwärts*-Freiwillige bei den *Salesianos* gearbeitet.

Das Interview wurde mit dem nationalen Freiwilligenkoordinator geführt. Neben den Informationen der Kolleginnen und Vorgesetzten der *weltwärts*-Freiwilligen, die beim Interviewpartner eingehen, erhält er durch kontinuierliche persönliche Treffen mit den Freiwilligen im Abstand von 2 – 3 Monaten einen guten Einblick in die Gefühlswelt der Freiwilligen selbst. Regelmäßige Treffen finden innerhalb des Teams in jedem *Centro* auch in kleineren Abständen z.B. wöchentlich, zwei wöchentlich oder bei Bedarf statt. An all diesen Treffen nehmen die Freiwilligen teil und werden als vollwertiges Mitglied des Teams angesehen. In der direkten Arbeitserfahrung sollen die Freiwilligen aber eher eine lernende Haltung, ähnlich der Haltung während eines Praktikums, einnehmen und haben sich hier ihren Vorgesetzten unterzuordnen.

4.3.2 Centro infantil del buen vivir „Rayitos de Ternura“

Das *Centro infantil del buen vivir „Rayitos de Ternura“* (im Folgenden: *Rayitos de Ternura*) ist im Gegensatz zu den *Salesianos* eine kleine Organisation mit nur 7 Mitarbeiterinnen, die etwa 45 Kinder im Alter von sechs Monaten bis drei Jahren betreuen. Geographisch liegt die Einsatzstelle einige Kilometer östlich von Quito in einem Vorort namens Tumbaco. Seit August 2006 arbeiten regelmäßig 1 – 2 internationale Freiwillige für die Dauer von einem Jahr unabhängig von ihrer Ausbildung, als pädagogische Fachkräfte bei *Rayitos de Ternura*. Und seit August 2008 haben neben anderen internationalen Freiwilligen neun *weltwärts*-Freiwillige bei *Rayitos de Ternura*

gearbeitet. Im gleichen Zeitraum haben nur zwei ecuadorianische Freiwillige in den Sommerferien ihres Auslandsstudiums in den USA bei *Rayitos de Ternura* gearbeitet.

Das Interview wurde mit einer der Kindergärtnerinnen der Einsatzstelle geführt. Aufgrund der Organisationsstruktur gibt es keine Trennung zwischen administrativen Bereich und den Betreuerinnen der Kinder. Gleichzeitig finden auch keine regelmäßigen Auswertungsgespräche mit den Freiwilligen statt. Die Betreuung der Freiwilligen findet auf einer sehr persönlichen Ebene und in der direkten Zusammenarbeit statt, dies kann zu sehr tiefgehenden Beziehungen führen, sollte es aber in der Beziehung einen zwischenmenschlichen Bruch geben, ist dieser ohne externe Mediation kaum zu bewältigen.

4.3.3 Synthese

Mit *weltwärts*-Freiwilligen beider Organisationen wurden im Laufe der Forschung Interviews geführt. Beide Organisationen sollten hier kurz vorgestellt werden, weil sie sowohl in Größe und Organisationsstruktur gegensätzlicher nicht sein könnten. Auch in der Betreuung und der Sicht auf die Freiwilligen stellen beide Einsatzstellen Gegenpole dar. Während bei den *Salesianos*, auch aufgrund der höheren finanziellen Mittel und der Transnationalität eine externe¹¹ Betreuungsperson zur Verfügung steht und es sowohl innerhalb, als auch außerhalb des Teams zu regelmäßigen treffen kommt, findet die Betreuung bei *Rayitos de Ternura* durch die Kolleginnen selbst statt und passiert eher „nebenbei“. Welche Form der Führung der Freiwilligen besser ist, hängt dabei stark von den Freiwilligen selbst und dem Team in dem sie arbeiten ab. In beiden Organisationen gab es Freiwillige, die ihren Freiwilligendienst nicht beendet haben und die Einsatzstelle frühzeitig verlassen haben. Gleichzeitig wird den Freiwilligen bei den *Salesianos* ihrer Ausbildung gerecht nur eine unterstützende Rolle zugetraut, während die Freiwilligen bei *Rayitos de Ternura* direkt auf die gleiche Ebene wie ihre Kolleginnen gestellt werden. Zwischen den beiden vorgestellten Organisationen befinden sich noch einige weitere im Sample der Forschung, die sich sowohl nach Zielgruppe, Größe und Umgang mit den Freiwilligen unterscheiden und irgendwo zwischen diesen beiden liegen. Auffallend ist nur, dass in fast allen Organisationen keine oder nur wenige ecuadorianische Freiwillige arbeiten. Die internationalen Freiwilligen¹² stammen ausschließlich aus Ländern des Nordens, ein Süd – Süd Austausch findet nicht statt.

4.4 Kategorienbildung und Forschungsrahmen

Die zehn leitfadengestützten Interviews wurden vollständig transkribiert und anhand der Transkriptionen wurden in einem induktiven Forschungsverfahren fünf Kategorien gebildet, die im

11 Extern heißt in diesem Zusammenhang, dass die Betreuung durch eine Person passiert, die nicht direkt mit den Freiwilligen zusammenarbeitet.

12 Internationale Freiwillige umfasst auch *weltwärts* Freiwillige, in vielen Organisationen arbeiten neben diesen aber auch noch Freiwillige, die entweder mit anderen Bundesprogrammen (z.B. IJFD, ADIA u.a.) gefördert werden oder aus anderen Ländern der Erde stammen.

folgendem zur Analyse des *weltwärts*-Freiwilligendienstes in Ecuador dienen sollen. Dabei wurden bestimmte in den Interviews besonders oft vorkommende Stichworte gesucht und den Kategorien zugeordnet. Diese können Tabelle 2 entnommen werden. Anhand der Vorkommnisse der Stichworte können erste Schlussfolgerungen über die von den Interviewpartnerinnen vorgenommene Gewichtung in den Interviews gezogen werden. Gleichzeitig stellt dies eine erste Quantifizierung der Forschungsergebnisse dar.

Kategorie	Inhalt
Mehrwert	Mehrwert beschreibt hier vor allem Vorteile, die von den Einsatzstellenmitarbeiterinnen in der Beschäftigung von <i>weltwärts</i> -Freiwilligen gesehen werden. <u>Stichwörter und Anzahl</u> <i>Hilfe (89), Freiwillige bringen besondere (neue/nicht vorhandene) Fähigkeiten ein (17), Freiwillige bieten internationale Werbe- und Kommunikationsmöglichkeiten (11), Freiwillige bieten einen externen Blick auf die Organisation (9), Planungssicherheit (8), Spenden (7), Freiwillige haben eine gute Ausbildung (7), zusätzliche Arbeitskraft (7), Entwickeln neue Aktivitäten (5), Ausländer bringen Prestige (4), Die Beschäftigung von Freiwilligen spart Geld (1)</i>
Freiwillige	Beschreibung der <i>weltwärts</i> -Freiwilligen durch die Einsatzstellenmitarbeiterinnen. <u>Stichwörter und Anzahl</u> <i>Zuverlässigkeit (14), Hilfsbereitschaft (9), Pünktlichkeit (8), distanziert (5), Touristen (4), Großzügigkeit (4), Anpassungsfähigkeit (4), fleißig (4), Kreativität (3), Unselbstständigkeit (3), respektvoll (3), respektlos (2), menschlich (2), mischen sich in interne Angelegenheiten ein (2), Lernbereitschaft (1), direkt (1)</i>
Wissensaustausch	Beschreibung des ausgetauschten Wissens, inklusive der Art des Wissens bzw. Form des Austausches. <u>Stichwörter und Anzahl</u> <i>Arbeitsmethoden werden von Ecuador nach Deutschland exportiert (17), Arbeitsmethoden werden aus Deutschland nach Ecuador importiert (2), Soft Skills werden aus Deutschland nach Ecuador importiert (17), Soft Skills werden aus Ecuador nach Deutschland exportiert(7), Freiwillige lernen Spanisch (11), Freiwillige und Einsatzstellen lernen gleich viel (6), Freiwillige lernen mehr (4), Freiwillige kommen um zu lernen (1)</i>
Rassismus	Aufzählungen der eigenen Limitation oder der Unterordnung gegenüber den Freiwilligen durch Einsatzstellenmitarbeiterinnen und Rassismuserfahrungen der Einsatzstellenmitarbeiterinnen. <u>Stichwörter und Anzahl</u> <i>Freiwillige sind besser ausgebildet / haben mehr Wissen (8), Ecuador ist unterentwickelt (4), Ecuadorianerinnen sind undiszipliniert (4), Ecuadorianerinnen sind unselbstständig (4), Ecuadorianerinnen lassen sich von Gefühlen leiten (2), Ecuadorianerinnen sind materialistisch (2)</i>
Humanitätsideal	Beschreibung der Auflösung von Grenzen. <u>Stichwörter und Anzahl</u> <i>Auflösung von Grenzen (14), Kulturaustausch (11), miteinander Leben und Arbeiten (11), Freundschaft (9), Kommunikation (7)</i>

Tabelle 2: Kategorien der Analyse, Eigene Darstellung

Während die ersten drei in Tabelle 2 dargestellten Kategorien in sich abgeschlossene

Analysekategorien darstellen, können die letzten beiden als ein Gegensatzpaar angesehen werden. Für die Analyse werden die fünf in Tabelle 2 dargestellten Kategorien drei Themenfeldern zugeordnet. Diese ergeben sich deduktiv aus der theoretischen Grundlage und sollen den Forschungsrahmen der Arbeit bilden. Gleichzeitig kann jeder der Kategorien mindestens eine der unter 3.2 genannten Forschungsfragen zugeordnet werden. Dieser Zusammenhang zwischen Themenfeldern, Kategorien und Forschungsfragen ist in Abbildung 1 illustriert.

FORSCHUNGSRAHMEN	Themenfelder	Kategorien	Fragen
	Themenfeld 1: Weltwärts als Entwicklungs- politischer Freiwilligendienst	Kategorie 1: Mehrwert	Frage 1: Welchen Mehrwert hat weltwärts für die Einsatzstellen in Ecuador?
		Kategorie 2: Freiwillige	Frage 2: Welche Strategien erhöhen die Chance auf ein Gelingen des Freiwilligendienstes?
	Themenfeld 2: Entwicklung durch Wissen?	Kategorie 3: Wissens- austausch	Frage 3: Wie schätzen die Einsatzstellenmitarbeiter_innen das Wissen der Freiwilligen ein?
			Frage 4: Erfolgt zwischen den Freiwilligen und den Einsatzstellenmitarbeiter_innen ein gleichberechtigter Wissensaustausch? Und wer akkumuliert welches Wissen?
	Themenfeld 3: Entwicklungs- diskurs in der Praxis	Kategorie 4: Rassismus	Frage 5: Inwiefern spielen internalisierte Rassismen der Einsatzstellenmitarbeiter_innen im Kontakt mit den Freiwilligen eine Rolle?
		Kategorie 5: Humanitäts- ideal	Frage 6: Kann weltwärts die beschriebenen Probleme des Entwicklungsdiskurses auf menschlicher Ebene abschwächen?

Abbildung 1: Aufbau der Forschung, Eigene Darstellung

Der in Abbildung 1 dargestellte Forschungsrahmen wird sich so auch in der Analyse wiederfinden. Dabei wird jedes Themenfeld einzeln in seinen Kategorien bearbeitet. Nach jeder Kategorie wird die dazugehörige Forschungsfrage in einem Zwischenfazit beantwortet.

5. Analyse

5.1 Themenfeld 1: weltwärts als entwicklungspolitischer Freiwilligendienst

5.1.1 Mehrwert

In allen untersuchten Einsatzstellen werden Kinder und/oder Jugendliche aus mehr oder weniger prekären Lebensverhältnissen betreut. So gehören sowohl Kinder mit Behinderung, arbeitende, auf der Straße oder in ländlichen Regionen lebende Kinder und Jugendliche zu den besonders vulnerablen Bevölkerungsteilen in Ecuador. Die Mehrheit der untersuchten Einsatzstellen finanziert sich fast ausschließlich aus Spenden und erhält nur minimal staatliche Gelder. Während alle Interviewpartnerinnen einen erhöhten Bedarf an Unterstützung durch freiwillige Arbeitskräfte sehen, sieht sich eigentlich keine der interviewten Organisationen in der Lage weitere Personen bezahlt zu beschäftigen. Aufgrund ihrer peripheren geographischen Lage (siehe Anhang 1, S. 52) haben viele der Einsatzstellen große Probleme ihren Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften durch nationale Freiwillige zu decken bzw. diese längerfristig zu binden (Interview 1, Interview 3). Nur in großen Organisationen, wo die Beschäftigung nationaler Freiwilliger aufgrund von Kooperationen mit Schulen oder Universitäten Tradition hat, kann der Bedarf durch ecuadorianische Freiwillige gedeckt werden (Interview 4). In den Interviews hat sich gezeigt, dass der *weltwärts*-Freiwilligendienst in Ecuador vor allem mit dem Begriff „*ayuda*“ oder auf Deutsch Hilfe assoziiert wird (89 Vorkommnisse). Dies deckt sich mit der in Kapitel 1.1 genannten medialen Betrachtungsweise in Deutschland. Freiwilligendienst im Allgemeinen wird in der deutschen Gesellschaft häufig mit Hilfe verbunden (SCHWINGE 2011, S. 25f.). Hilfe wird aber in Deutschland abhängig von den verschiedenen Freiwilligendiensten unterschiedlich interpretiert: so ist die Hilfe, die jugendliche Freiwillige z.B. in Altenheimen oder Krankenhäusern in Deutschland anbieten, eine unterstützende Hilfe (FISCHER 2011, S. 60). *Weltwärts*-Freiwillige werden in der deutschen Gesellschaft immer vor einem Entwicklungsanspruch betrachtet (SCHWINGE 2011, S. 9). Hilfe in sogenannten „Entwicklungsländern“ wird in der deutschen Gesellschaft auch häufig aus einer romantisch – rassistischen Perspektive betrachtet. Dies zeigt sich gerade in von Freiwilligen im Internet veröffentlichten Blogeinträgen. So haben viele Freiwillige ein z.B. in Spendenaufrufen verbreitetes Bild des hilflosen und von allein nicht mehr zum Lächeln fähigen Anderen übernommen:

„Am 21. die Feier mit VASE. Das war ziemlich cool. Wir sind zuerst in ein Projekt gefahren, in dem Großmütter betreut werden. Dort haben wir dann Weihnachtslieder gesungen (deutsche, englische und spanische), ein Krippenspiel aufgeführt und Geschenke verteilt. Am Ende kam der Teil, der mir persönlich am besten gefallen hat: Wir haben mit den Omis getanzt. Stellt man sich jetzt normalerweise nicht als das Tollste vor, aber wie sich die Großmütterchen gefreut haben, war

schon echt schön zu sehen. Hatte, ehrlich gesagt, zum ersten Mal das Gefühl, ich würde hier jemandem helfen.“ (Quelle liegt dem Autor vor, Rechtschreibung, Interpunktion und Formatierung wurden vom Original übernommen)

Hier zeigt sich auch der von vielen Freiwilligen adaptierte entwicklungspolitische Gelingensanspruch. So wird die eigene Arbeit von Freiwilligen nicht als gut oder sinnvoll wahrgenommen, wenn sie den internalisierten Bildern von „Entwicklungshilfe“ nicht genügt. Das aber nicht alle Freiwilligen so denken zeigt folgender Blogeintrag, den eine *weltwärts*-Freiwillige am Ende des Dienstes über ihre andere Realität, das Leben in Ecuador schrieb:

*„Vielleicht wird mir das anfangs in Deutschland viele Probleme machen, vielleicht nicht, letztendlich werde ich mich auch wieder an mein "altes" Land anpassen. Das wichtigste ist aber doch, dass Ecuador für mich eben **keine** andere Realität ist, sondern vielmehr die meine verändert hat.“* (Quelle liegt dem Autor vor, Rechtschreibung, Interpunktion und Formatierung wurden vom Original übernommen)

Im Gegensatz zu den beschriebenen paternalistisch anmutenden Definitionen von Helfen, die sich in Deutschland wiederfinden, zeigt sich in den Einsatzstellen ein anderes Bild. Hilfe wird hier nicht aus der Sicht eines unselbstständigen Hilfeempfängers gesehen, sondern es wird von den *weltwärts*-Freiwilligen erwartet sich den bestehenden Strukturen unterzuordnen und nicht sie zu verändern, das soll nicht heißen, dass Freiwillige keine Kritik äußern dürfen oder Anstoß zu Erneuerung sein können (Interview 2, Interview 3, Interview 9, Interview 5). Es geht vielmehr darum den von vielen Freiwilligen transportierten Gelingensanspruch zu bremsen. Die Hilfe, die die Einsatzstellenmitarbeiterinnen erwarten, ist eher unterstützend und ist besonders in Arbeitsbereichen erwünscht in denen eigene Defizite identifiziert werden. Hier widersprechen die Einsatzstellenmitarbeiterinnen dem *weltwärts* immanenten Entwicklungsanspruch und behalten sich vor über den Einsatzbereich der Freiwilligen zu bestimmen.

Eine der wichtigsten Leistungen der *weltwärts*-Freiwilligen kann damit beschrieben werden, dass sie besondere oder zusätzliche Fähigkeiten in den Arbeitsalltag der Organisationen einbringen (17 Vorkommnisse). Gerade hier können die Jugendlichen Punkten, so werden immer wieder sportliche, künstlerische oder musikalische Fähigkeiten hervorgehoben.

„Sagen wir, einige können Gitarre spielen, also fragen wir sie, ob sie uns beim Musikunterricht helfen können. Andere sind gut in Kunst, also abhängig von ihren Fähigkeiten platzieren wir sie in den Gruppen.“ (Interview 3, übersetzt durch den Autor)

„[Die Freiwilligen] haben meistens viele Fähigkeiten, einige verstehen sich auf Holzarbeiten, andere können verschiedene Sportarten. Kurz nach ihrer Ankunft frage ich sie dann: „Schaut, was könnt ihr?“ Und dann geht's los: „Ich spiele Klavier“ und „Ich die Gitarre“. „Ich mag Sport“ und „Ich bin künstlerisch begabt“.“ (Interview 6, übersetzt durch den Autor)



Abbildung 2: Ein von weltwärts Freiwilligen im Instituto Suizo Carlos

Diese Zusatzfähigkeiten werden in allen Organisationen sehr geschätzt und gefördert. Viele der Freiwilligen erhalten in diesen Bereichen auch die Chance eigene Projekte zu verwirklichen. Dies reicht von der Verschönerung des Schulgebäudes (siehe Abbildung 2), über die Arbeit im schuleigenen Garten, bis hin zum Angebot von extracurricularen Aktivitäten am Nachmittag. In mehr als der Hälfte der untersuchten Organisationen führen die Freiwilligen selbstständig Unterricht durch. Hierbei sind sie besonders als Englischlehrerinnen tätig (Englisch wird in Ecuador bereits in Kindergärten unterrichtet). Dies beruht vor allem auf der Tatsache, dass die Freiwilligen in den Augen der Einsatzstellenmitarbeiterinnen eine gute Ausbildung (7 Vorkommnisse) genossen haben.

„Sie sind Lehrer! Wir helfen ihnen nur am Anfang und dann nicht mehr. Sie sind direkt und machen eigene Regeln, sie benoten und geben Hausaufgaben, genau wie ein Lehrer.“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

Daraus entsteht für die Einsatzstellen, wie aus dem folgenden Beispiel ersichtlich wird, ein weiterer Vorteil: Freiwillige sparen den Projekten Geld (1 Vorkommnis).

„Wenn wir das mal ausrechnen: an einen Lehrer zahlen wir 318 \$ pro Monat, im Jahr sparen wir da sehr, sehr viel mit den zwei Freiwilligen, die wir im Jahr bekommen.“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor).

Dieser Punkt muss differenziert betrachtet werden, allgemein verstößt dieses Vorgehen gegen die Richtlinien des BMZ, denn „Erwerbsarbeitsplätze dürfen nicht durch Freiwillige ersetzt werden.“ (BMZ 2014, S. 6). Außerdem stellt weltwärts ein Regierungsprogramm der BRD dar und über

seine Finanzierung wird alle 3 - 4 Jahre neu entschieden. Eine automatische oder garantierte Weiterverlängerung des Programms ist nicht gegeben. Hier laufen einige Einsatzstellen Gefahr, sich institutionell von *weltwärts* abhängig zu machen und es könnten somit für den Fall, dass die Finanzierung von *weltwärts* ausläuft, existenzbedrohende Probleme auf die Projekte zukommen. Auf der anderen Seite können die finanziellen Einsparungen immens sein und Gelder für andere wichtige Projekte oder Materialien freimachen. Dennoch muss an dieser Stelle der zugrundeliegende Entwicklungsdiskurs kritisiert werden. So wird den *weltwärts*-Freiwilligen die Fähigkeit zugeschrieben, dass diese aufgrund ihrer Herkunft eine Klasse unterrichten können und dabei besser abschneiden als eine ecuadorianische Freiwillige oder auch Lehrerin.

„Wir geben ihnen [den Freiwilligen] die Möglichkeit als Lehrer zu arbeiten, weil die Englischlehrer, kennen die richtige Aussprache nicht.“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

Frage: „Also ein ecuadorianischer Freiwilliger könnte nicht direkt Lehrer sein?“

Antwort: „Nein! Das ginge nicht. Man müsste genauso helfen, aber es ginge nicht so schnell [wie bei den weltwärts-Freiwilligen], dafür braucht es Erfahrung. Auch wenn die deutschen Freiwilligen keine Erfahrung haben, die kommen und springen ins kalte Wasser und am Ende schwimmen sie.“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

Nach einer langen Phase der Kolonisierung und 60 Jahren modernisierungstheoretischer Entwicklungszusammenarbeit haben sich bestimmte Rassismen wie der des weisen, weißen Mannes internalisiert. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass im angesprochenen Projekt noch nie eine ecuadorianische Freiwillige gearbeitet hat. An dieser Stelle soll darauf allerdings nicht weiter eingegangen werden, diesen internalisierten Rassismen ist an späterer Stelle ein eigenes Analysekapitel gewidmet.

Ein weiterer Mehrwert in der Beschäftigung von *weltwärts*-Freiwilligen wird in der Tatsache gesehen, dass diese ein ganzes Jahr bleiben, was ihren Aufenthalt besser planbar macht (8 Vorkommnisse). Besonders hervorgehoben wird dieser Punkt in Organisationen, die auch schon Erfahrungen mit ecuadorianischen Freiwilligen, die meist nur 1 – 3 Monate während der Sommer- oder Semesterferien Zeit haben, sammeln konnten. So können sich die Klientinnen, aber auch die Mitarbeiterinnen besser auf die Zusammenarbeit einstellen und eine tiefergehende Bindung eingehen. Auch die Tatsache, dass die *weltwärts*-Freiwilligen mehr Zeit für die Betreuung Einzelner haben (7 Vorkommnisse), wird immer wieder genannt. Viele der Mitarbeiterinnen haben im stressigen Arbeitsalltag kaum die Zeit auf die Bedürfnisse von einzelnen Klientinnen zu achten. Die *weltwärts*-Freiwilligen haben hier die Chance ihre Bedeutung als zusätzliche Arbeitskraft auszuspielen und die anderen Mitarbeiterinnen zu entlasten. Als Beispiel wird dabei immer wieder das weinende Kind genannt, dass sich in der Pause verletzt hat und von den *weltwärts*-Freiwilligen

umsorgt wird. Als verantwortliche Pausenaufsicht, die die Verantwortung für bis zu 100 weitere Kinder trägt, bleibt den festangestellten Mitarbeiterinnen keine Zeit zur individuellen Betreuung und die *weltwärts*-Freiwilligen können immens entlastend wirken. SCHWINGE (2011, S. 127) konnte feststellen, dass die Freiwilligen ihre Wirkung auf die Einsatzstellen häufig unterschätzen. Dies resultiert aus dem *weltwärts* zugrundeliegenden modernisierungstheoretischen Entwicklungsbild von dem sich die Freiwilligen nur schwer lösen können. So messen viele Freiwillige ihren persönlichen Erfolg im Programm in Veränderungen, die sie im Projekt bewirkt haben.



Abbildung 3: Ein von Freiwilligen erbautes und bezahltes Haus für den Unterricht der Vorschule im Instituto Suizo William Tell

Viele der Einsatzstellen sind auf Spenden angewiesen, deshalb werden die *weltwärts*-Freiwilligen auch als Pioniere gesehen, die das Projekt international bekannt machen (11 Vorkommnisse) und gerade nach ihrer Rückkehr nach Deutschland durch eine persönliche Verbundenheit den Spendenzufluss erhöhen können. Dies zeigt sich bereits während ihres Aufenthalts in Ecuador, so berichten viele der Einsatzstellen von Spenden (Vorkommnisse 7), die sie während des Einsatzes von den *weltwärts*-Freiwilligen erhalten haben. In einem der Projekte haben einige Freiwillige Spenden gesammelt und ein neues Gebäude für die Vorschulkinder gebaut (siehe Abbildung 3). Dieses Verhalten wird in deutschen Entsendeorganisationen kontrovers diskutiert und über die Sinnhaftigkeit von Spenden und die damit implizierten Bilder und Wirkungen gibt es verschiedene Meinungen.

Aus Sicht des *Post-Development* müssen Spenden aber auf jeden Fall kritisiert werden, da sie die in der traditionellen Entwicklungszusammenarbeit vorhandenen Nehmer- und Geberrollen und somit Abhängigkeits- und Machtverhältnisse reproduzieren. In vielen Fällen wird von den Freiwilligen nicht erfragt welche Form von Spende die Einsatzstellen bevorzugen würden. Hier nehmen die Freiwilligen die Rolle eines karitativen Helfers ein und nehmen den Einsatzstellenmitarbeiterinnen auf paternalistische Art und Weise die Entscheidung über die von ihnen benötigten oder eben nicht benötigten Dinge ab. Auch besteht die Gefahr, dass sich die Projekte neben den Freiwilligen, auch von deren Spenden abhängig machen. Die Freiwilligen selbst sind sich ihren Handlungen wie sich im folgenden Zitat zeigt zumeist nicht bewusst.

„Also ich würde sagen in meiner Arbeit z.B. da denken die ich habe Geld wie Heu und das liegt halt daran, weil ich halt ab und zu mal... z.B. mit der anderen Freiwilligen zusammen haben wir T-shirts gespendet. Da haben wir T-shirts gekauft und die denen gegeben oder wir haben mal gesagt, die gehen nie Pizza essen und dann haben wir mal Pizza gekauft oder irgendwie so und wir haben mal mit den Kindern zusammen gekocht. [...] Dann hab ich halt schon versucht zu erklären, auch wenn die Regierung das größtenteils übernimmt, muss ich das auch und ich musste dafür ein halbes Jahr arbeiten, damit ich mir das hier leisten kann. [...] Ich wurde auch schon mal darauf angesprochen, ob ich nicht die Operation für ihre Mutter bezahle. Und da waren die ganz schockiert, dass ich es nicht mache.“ (Interview 10)

Während der Arbeit mit *weltwärts*-Freiwilligen fällt besonders auf, wie ungerecht sich diese aufgrund ihrer Hautfarbe und ihres finanziellen Status behandelt fühlen. Die Tatsache, dass die Freiwilligen sich den Luxus erlauben können ein ganzes Jahr nicht in Deutschland arbeiten zu gehen, sondern einen Freiwilligendienst in einem anderen Land durchführen zu können, ist für viele Interviewpartnerinnen unvorstellbar. Und dass die *weltwärts*-Freiwilligen ein halbes Jahr für ihren Aufenthalt arbeiten mussten, erscheint im Angesicht von existentiellen Problemen, wie der Operation der Mutter fast schon zynisch.

Gleichzeitig verreisen viele der Freiwilligen bis zu viermal im Monat und lernen während ihres Dienstes mehr von Ecuador kennen, als viele ihrer Kolleginnen in ihrem gesamten Leben bereisen werden. In vielen Fällen führen finanzielle Disparitäten zu Problemen. Während die *weltwärts*-Freiwilligen verständlicherweise nicht als Geldgeberinnen angesehen werden wollen, die meisten von ihnen sparen in ihrer persönlichen Wahrnehmung eisern um sich ihre Wochenendtrips leisten zu können, erscheint es den Einsatzstellenmitarbeiterinnen häufig unvorstellbar wie viel Geld die Freiwilligen für Partys und Reisen ausgeben können. Daraus entstehen mitunter Neiddebatten, die bis zum Zerwürfnis zwischen Einsatzstelle und Freiwilligen führen können. Hier ist es Aufgabe der Entsende- und Partnerorganisationen beide Parteien zu sensibilisieren, denn gerade die Tatsache,

dass die *weltwärts*-Freiwilligen aus einem anderem kulturellen Kontext kommen, wird von vielen Organisationen als großer Vorteil gesehen. Die Freiwilligen hätten deshalb einen besonderen Blick von außen auf die Organisation (9 Vorkommnisse).

„Wir [die Ecuadorianer] sprechen bestimmte Dinge nicht an, ihr [die Deutschen] sprecht diese Dinge an. Das hilft uns manchmal auch, es hat R. geholfen das Arbeitsklima besser kennenzulernen und auch Arbeitsabläufe zu verbessern.“ (Interview 6, übersetzt durch den Autor)

Dieser Blick von außen ist dann besonders hilfreich, wenn Einsatzstellenmitarbeiterinnen in ihren Verfahrensweisen festgefahren wirken. Abhängig von der Kommunikationsform der Freiwilligen können so Strukturen aufgebrochen und die Organisation von innen heraus erneuert werden. Dies wird gerade von Einsatzstellenleiterinnen, die nicht im direkten Tagesgeschäft mit den Freiwilligen involviert sind, gelobt und auch gefordert. Ein großer Vorteil der Freiwilligen ist hier, dass sie nur eine begrenzte Zeit in ihrer Einsatzstelle beschäftigt sind und sie nicht auf die Arbeit im Projekt angewiesen sind, sodass es ihnen leichter als ihren Kolleginnen fällt Probleme anzusprechen. Dies wird in vielen Einsatzstellen geschätzt, dabei kommt es auch auf das Selbstbewusstsein und die Führungsfähigkeiten der für die Freiwilligen zuständigen Person an. Dieser eigentlich positive Effekt kann sich aber auch schnell ins negative wenden, wenn die *weltwärts*-Freiwilligen einen der Situation nicht angemessenen, als zu direkt und respektlos empfundenen Ton wählen. Aufgrund ihres persönlichen Gelingensanspruchs und der Tatsache, dass die meisten Freiwilligen noch nie in einem Arbeitskontext gearbeitet haben, fällt es vielen Freiwilligen schwer die ihnen häufig zugewiesene untergeordnete Rolle einzunehmen und als Lernende zu agieren (SCHWINGE 2011, S. 133ff.). Vielmehr kann es schnell passieren, dass ein vermeintlicher Expertinnenstatus angenommen wird und somit postkoloniale Bilder einer überlegenen Europäerin reproduziert werden.

Als ein weiterer Mehrwert wird auch das Prestige genannt, dass die Beschäftigung von *weltwärts*-Freiwilligen für die Einsatzstellen birgt (4 Vorkommnisse). Viele Einsatzstellen erhalten mehr Zulauf aus den umliegenden Gemeinden, weil sie *weltwärts*-Freiwillige beschäftigen. Dieser für die Einsatzstellen positive Effekt muss aus Perspektive des *Post-Development* kritisiert werden. So zeigt dieses Verhalten einen durch Kolonisierung und Entwicklungszusammenarbeit internalisierten Inferioritätskomplex, auf den in einem späteren Analysekapitel eingegangen werden soll.

5.1.2 Zwischenfazit 1 – Welchen Mehrwert hat *weltwärts* für die Einsatzstellen in Ecuador?

Für die Menschen in den Einsatzstellen stellt sich der *weltwärts*-Freiwilligendienst in erster Linie positiv dar. Neben der Tatsache, dass *weltwärts*-Freiwillige ein Jahr bleiben und bei der

Partnerorganisation einen Vertrag unterschrieben haben und somit verpflichtet sind zuverlässig zu erscheinen, stellt sich auch die Akquise der *weltwärts*-Freiwilligen als besonders einfach heraus. Wenn eine Einsatzstelle einmal den Antragsprozess beim BMZ durchlaufen hat, erhält diese über die zuständige Partnerorganisation jedes Jahr eine vereinbarte Menge an Freiwilligen. Dies ist gerade für kleinere Organisationen ein Vorteil, da sie keine Ressourcen darauf verwenden müssen ecuadorianische oder auch internationale Freiwillige zu suchen. Dennoch ist diese Vorgehensweise zumindest aus *Post-Development* Sicht problematisch, da die Einsatzstellen selbst keinen Einfluss auf den Auswahlprozess¹³ haben und sich mit den ihnen aufgrund ihrer angegebenen Präferenzen „zugeteilten“ Freiwilligen arrangieren müssen. Hier geben sie hoheitliche Aufgaben ab, die sie bei der Beschäftigung einer ecuadorianischen Praktikantin hätten. So ordnen sie sich wissentlich oder unwissentlich dem westlichen Machtanspruch unter und verzichten auf Selbstbestimmung. Trotzdem überwiegen für die Einsatzstellen die positiven Aspekte des Freiwilligendienstes, wie der frische Blick von außen den die Freiwilligen mitbringen oder besondere extracurriculare Angebote wie Yoga oder Theaterkurse, die nur aufgrund der Freiwilligen angeboten werden können. Auch die Tatsache, dass eine Person mehr in der Einsatzstelle arbeitet kommt der Organisationsstruktur, den Klientinnen und den Mitarbeiterinnen zu Gute. *Weltwärts*-Freiwillige werden häufig auch als Multiplikatoren gesehen, die das Projekt international bekannt machen und somit den Spendenzufluss erhöhen können. Während aus Perspektive des *Post-Development* vor allem das mit *weltwärts* transportierte Entwicklungsbild zu kritisieren ist, bemängeln die Interviewpartnerinnen neben dem erhöhten Betreuungsaufwand den die *weltwärts*-Freiwilligen vor allem in den ersten Wochen benötigen, dass es bei vielen Freiwilligen aufgrund fehlender Sprachkenntnisse sehr lange dauert bis diese voll einsatzfähig sind. Hier beschreiben viele Interviewpartnerinnen Missverständnisse und Frustrationserlebnisse, die es zu überkommen gilt. Ob und wie diese Schwierigkeiten gelöst werden, hängt aber vor allem vom persönlichem Verhältnis der Freiwilligen und ihrer direkten Ansprechpartnerinnen in den Einsatzstellen ab. Dies soll im folgenden Kapitel näher erläutert werden.

5.1.3 Freiwillige

Die *weltwärts*-Freiwilligen werden von den Interviewpartnerinnen im Allgemeinen überaus positiv beschrieben. In den Fällen in denen Negativerfahrungen geschildert wurden, wurde darauf geachtet die positiven Aspekte wieder in den Vordergrund zu rücken. Dennoch lassen sich die Freiwilligen in zwei Kategorien einteilen, so gibt es die von den Interviewpartnerinnen als gut beschriebenen Freiwilligen. Diese sollen in etwa 90% der Freiwilligen ausmachen und die als

¹³ Der Auswahlprozess bei *weltwärts* funktioniert im vorliegenden Beispiel wie folgt: Die Freiwilligen bewerben sich bei einer in Deutschland beim BMZ anerkannten Entsendeorganisation (hier ICJA e.V.), diese sucht mit Hilfe eines internen Auswahlverfahrens die geeignetsten Kandidatinnen aus und schickt deren Bewerbungsunterlagen an die Partnerorganisation (hier VASE). Aufgrund der Bewerbungsunterlagen sucht die Partnerorganisation anhand von Präferenzen, die die Einsatzstellen vorher angeben konnten, die Freiwilligen aus und teilt diese den Projekten zu.

schlecht wahrgenommenen Freiwilligen, die dementsprechend 10% ausmachen.

Eigenschaften die von den Einsatzstellenmitarbeiterinnen als positiv wahrgenommen werden, sind vor allem Zuverlässigkeit (14 Vorkommnisse), Hilfsbereitschaft (9 Vorkommnisse) und Pünktlichkeit (8 Vorkommnisse). Aber auch Großzügigkeit (4 Vorkommnisse), Anpassungsfähigkeit (4 Vorkommnisse), Fleiß (4 Vorkommnisse) und Kreativität (3 Vorkommnisse) machen eine gute Freiwillige aus. Diese Eigenschaften beziehen sich vor allem auf die Arbeitsweise der Freiwilligen, die für die Interviewpartnerinnen bei der Beschreibung der Freiwilligen einen höheren Stellenwert hatte, als die entstehenden persönlichen Beziehungen. Auf persönlicher Ebene werden positiv der respektvolle Umgang der Freiwilligen mit Mitarbeiterinnen oder Klientinnen (3 Vorkommnisse), ihre Menschlichkeit (2 Vorkommnisse) oder ihre Lernbereitschaft (1 Vorkommnis) hervorgehoben.

Im Gegensatz dazu stehen die negativen Eigenschaften denen die Interviewpartnerinnen, wie oben bereits beschrieben, sehr viel weniger Beachtung geschenkt haben. Als problematisch werden dabei vor allem eine gewisse Distanziertheit oder Schüchternheit (5 Vorkommnisse), übertriebene Direktheit (1 Vorkommnis), also das nicht beachten von Hierarchie oder Regeln in der Einsatzstelle oder die Einmischung in interne Angelegenheiten (2 Vorkommnisse) empfunden. Dies wird dann schnell als Respektlosigkeit (2 Vorkommnisse) interpretiert. Überraschend für viele Einsatzstellen ist wenn einige Freiwillige mehr Unterstützung brauchen und als unselbstständig (3 Vorkommnisse) wahrgenommen werden. Das größte Problem sehen die Einsatzstellen aber vor allem in der Jugend der Freiwilligen, so wird immer wieder bemängelt, dass einige Freiwillige nicht wirklich Freiwillige seien, sondern Touristinnen (4 Vorkommnisse).

„Ein weiterer Nachteil [der Freiwilligen] könnte sein, das kommt jetzt nicht so häufig vor, aber schon immer mal wieder: Es ist Wochenende und ich will reisen und feiern, also nicht wirklich eintauchen in die Erfahrung und nur schnell die Woche hinter mich bringen. Vielleicht ist das eine Schwäche, nicht bei allen, aber es kommt schon bei einigen vor.“ (Interview 4, übersetzt durch den Autor)

Wie oben bereits erwähnt stellen auch die fehlenden Sprachkenntnisse der Freiwilligen gerade zu Beginn des Freiwilligenjahres ein Problem dar.

„Die Sprache, also ich glaube das 50% der Freiwilligen die spanische Sprache zu Beginn ihres Freiwilligendienstes nicht beherrschen. Das ist ein Nachteil. Sie müssen Spanisch sprechen um ihre Aufgaben zu erfüllen!“ (Interview 4, übersetzt durch den Autor)

In vielen Projekten war den interviewten Mitarbeiterinnen auch nicht klar warum oder das mit *weltwärts*-Freiwilligen gearbeitet wird.

„Wir wussten nicht, dass wir mit deutschen Freiwilligen arbeiten würden. Also die Freiwilligen haben uns das auch nicht erzählt.“ (Interview 5, übersetzt durch den Autor)

„Dann kam T. [ehemalige Mitarbeiterin der Partnerorganisation] und sagte, dass sie mit der Gemeinde gesprochen hat und wir jetzt Freiwillige bekommen.“ (Interview 3, übersetzt durch den Autor)

Die obenstehenden Kommentare legen zwei Probleme offen. So haben die Einsatzstellen keinen Einfluss auf den Auswahlprozess der Freiwilligen, sondern müssen sich mit den ihnen „zugeteilten“ Freiwilligen arrangieren. Hier entstehen vor allem dann Probleme, wenn die Sprachfähigkeiten der Freiwilligen als unzureichend empfunden werden und eine qualifizierte Ausführung der Arbeit nur schwer zu realisieren ist. Außerdem sind vielen Mitarbeiterinnen die Strukturen und Hintergründe von *weltwärts* nicht bekannt. Hier zeigt sich, dass vor allem die Entsende- und Partnerorganisationen eine gewisse Wissenshoheit oder Wissensüberlegenheit gegenüber den Einsatzstellen über die Ziele, Hintergründe und politischen Rahmenbedingungen von *weltwärts* haben. Für eine gleichberechtigte Arbeitsweise von der alle profitieren können, sind Aufklärung und Vernetzung der Einsatzstellen untereinander, aber auch mit den Partner- und Entsendeorganisationen unumgänglich. So lange dieser Wissensüberlegenheit der Entsende- und Partnerorganisationen nicht entgegengewirkt wird und die Einsatzstellen weiterhin keinen Einfluss auf die Auswahl der Freiwilligen haben und ihnen somit häufig nur eine durchführende Rolle zukommt, reproduziert *weltwärts* weiterhin westliche Entwicklungsmythen bei denen über die Köpfe von Menschen hinweg für diese entschieden wird und ihnen jegliches Mitspracherecht aberkannt wird. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund bedenklich, dass einige Einsatzstellen, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, Gefahr laufen sich von den *weltwärts*-Freiwilligen abhängig zu machen. Eine weitere von den Interviewpartnerinnen als problematisch eingestufte Situation zeigt sich in folgendem Zitat:

„Aber es gibt andere Freiwillige, die Konflikte heraufbeschworen haben, indem sie sich in Angelegenheiten der Institution eingemischt haben. Das müssen sie in unseren Händen lassen und sich nicht einmischen.“ (Interview 2, übersetzt durch den Autor)

Hier zeigt sich wiederum das durch *weltwärts* propagierte und von den Freiwilligen internalisierte modernisierungstheoretische Entwicklungsbild des globalen Nordens. Der Drang einiger Freiwilliger ihren Einsatzstellen zu helfen, sie zu verändern und zu verbessern kann auf Seiten der

Einsatzstellen als unerwünschte Einmischung wahrgenommen werden und die *weltwärts-*Freiwilligen laufen Gefahr sich als Expertinnen zu stilisieren. Klar ist, dass die beschriebenen positiven bzw. negativen Eigenschaften nicht auf alle Freiwilligen zutreffen und nicht in allen Organisationen die gleichen Erfahrungen gemacht worden sind. Deshalb sollen hier jetzt von den Einsatzstellen bereits angewandte Lösungsstrategien dargestellt werden, die dann später durch weitere Vorschläge ergänzt werden sollen.

Es hat sich gezeigt, dass es gerade in Einsatzstellen zu Problemen kommt, in denen die Zuständigkeiten für die Freiwilligen nicht klar kommuniziert werden und die Betreuung auf sehr persönlicher Ebene stattfindet. Hier können die von den Freiwilligen transportierten Bilder und Ansprüche nur unzureichend aufgefangen werden und es entstehen Konflikte. In diesen Einsatzstellen hängt ein Gelingen oder nicht Gelingen des Dienstes fast immer von der persönlichen Freundschaft der Freiwilligen mit den Einsatzstellenmitarbeiterinnen und dem Integrationswillen der Freiwilligen ab.

„Manche Freiwillige waren nicht nur Kolleginnen, sondern Freunde und wir haben immer noch Kontakt. Mit denen habe ich eine Beziehung wie zu meinen Geschwistern.“ (Interview 3, übersetzt durch den Autor)

„Es gab zwei Freiwillige [die oben angesprochenen], die wir zu unseren Weiterbildungen mitgenommen haben“ (Interview 3, übersetzt durch den Autor)

Wenn die Freiwilligen die organisationsinternen unausgesprochenen Regeln nicht akzeptieren wollen oder nicht wahrnehmen können, dann entstehen teilweise unlösbare von beiden Seiten als verletzend wahrgenommene Konflikte.

„Sie [eine Einsatzstellenmitarbeiterin] hatten mir schon am Anfang gesagt, ich sollte mir eine Gruppe aussuchen und damit meinte sie eigentlich nur ihre oder die von ihrer Schwester und ich habe mir dann eine andere Gruppe ausgesucht und dann hat sie das quasi so wie: „Ok sie kann noch kein Spanisch“ [abgetan]. Aber jetzt wo ich es eben besser konnte da war sie dann beleidigt.“ (Interview 10¹⁴)

Auch wenn in diesem speziellen Konflikt auch Rassismuserfahrungen der Einsatzstellenmitarbeiterinnen eine Rolle spielen, auf die in einem späteren Kapitel eingegangen werden soll, zeigt sich doch, wie schwer es den Freiwilligen fallen kann mit dieser Form von

14 Diese Freiwillige arbeitet in der zu Interview 3 gehörenden Einsatzstelle.

persönlicher Betreuung umzugehen, gerade wenn zusätzlich noch familiäre Bindungen eine Rolle spielen. Wenn Bedürfnisse und Regeln nicht klar kommuniziert werden, ist es für alle Parteien schwierig eine unbeschwerte Arbeitsatmosphäre zu schaffen.

Besonders konfliktfrei funktioniert der Umgang mit den Freiwilligen in Organisationen in denen die Betreuung der Freiwilligen durch eine klar definierte Person stattfindet, die nicht im direkten Arbeitskontext der Freiwilligen involviert ist. Auch regelmäßige Evaluationsgespräche, die in einigen Organisationen für alle Mitarbeiterinnen angesetzt werden, haben einen nicht zu unterschätzenden Wert. Hier kann mit der Zeit ein tiefgehendes Vertrauensverhältnis entstehen und der Gelingensanspruch der Freiwilligen und ihre berufliche Unerfahrenheit können aufgefangen werden. Dabei kommt es natürlich auch auf das Selbstbewusstsein und die Führungsfähigkeiten der betreuenden Person im Umgang mit den Freiwilligen an.

„Wenn die Freiwilligen uns nicht sagen können was sie denken, dann können wir es nicht wissen. Ich mag es wenn sie Dinge direkt ansprechen, so können wir immer sofort alle Probleme aus dem Weg räumen. [...] Klar passiert es, dass sie sagen: „Ich glaube das nicht“ oder „Das solltet ihr anders machen“. Aber es gibt einen Grund dafür, dass wir bestimmte Dinge so machen, wie wir sie machen und dann erklären wir es ihnen und es gibt eine bessere Kommunikation. Das ist unerlässlich.“ (Interview 9, übersetzt durch den Autor)

In fast allen Organisationen gibt es eine Einarbeitungszeit von etwa einer Woche bis hin zu einem Monat in der die Freiwilligen das Projekt und die Arbeitsweise der Organisation kennenlernen.

„In den ersten ein bis zwei Wochen durchlaufen sie [die Freiwilligen] alle Bereiche [...]. In jeder Gruppe arbeiten sie mit und dann sehen sie in welcher Gruppe sie bleiben möchten oder zu welcher Gruppe sie am besten passen [...].“ (Interview 5, übersetzt durch den Autor)

Aufgrund des häufig sehr jungen Alters der Freiwilligen übernehmen die Einsatzstellen auch elterliche Aufgaben und müssen teilweise sehr klare Ansagen machen.

„Junge Menschen wollen Party machen und so Dinge und da mussten wir schon manchmal eingreifen: „Wenn ihr zur Arbeit kommt dann geht früh schlafen. Ihr müsst wach sein um uns mit den Kindern zu helfen! [...] Freitag, Samstag macht was ihr wollt, aber am Sonntag lasst es sein!“ Weil manchmal hatten wir Freiwillige, die in den Arbeitsbereichen geschlafen haben.“ (Interview 6, übersetzt durch den Autor)

Diese klaren Ansagen bewirken bei den Freiwilligen, dass diese die Autorität ihrer Kolleginnen anerkennen und ihre Unerfahrenheit in Arbeitskontexten verringert wird.

„Respektvoll! Wir hatten hier noch nie Freiwillige, die uns schlecht behandelt haben oder respektlos waren. Sie respektieren unsere Autorität!“ (Interview 6, übersetzt durch den Autor)

Da die meisten Freiwilligen gerade ihr Abitur beendet haben und noch nie in einem wirklichen Arbeitskontext gearbeitet haben, fällt es einigen von ihnen sehr schwer Status, Hierarchie oder Alter anzuerkennen. Dies schockt viele Einsatzstellenmitarbeiterinnen und ist vor dem Hintergrund des von den Freiwilligen transportierten Entwicklungsbildes Ausgangspunkt vieler Konflikte. Vielen Freiwilligen haben Probleme damit die eigene Rolle im Projekt zu finden, gerade wenn diese vorher nicht klar von der Einsatzstelle kommuniziert wird und die Freiwilligen nach dem Prinzip des *Laissez-faire* geführt werden. Deshalb ist es umso wichtiger, dass die Freiwilligen durch klare Ansagen in ihrem Gelingensanspruch gebremst werden und vorher von ihren Entsendeorganisationen eine Einweisung zu Verhalten am Arbeitsplatz bekommen.

5.1.4 Zwischenfazit 2 – Welche Strategien erhöhen die Chance auf ein Gelingen des Freiwilligendienstes?

Die meisten Freiwilligendienste in Ecuador laufen aus Sicht der Einsatzstellen gut ab und die Freiwilligen werden generell sehr positiv wahrgenommen. *Weltwärts*-Freiwillige seien arbeitsam, pünktlich und zuverlässig. Für alle Organisationen bedeutet die Anwesenheit der Freiwilligen aber auch viel Arbeit und Konflikt aus denen abhängig von der Organisationsstruktur Frustration oder Erneuerung entstehen können. Trotzdem Konflikt und Veränderung von den Einsatzstellen zumeist positiv wahrgenommen werden, muss hier, wie auch KONTZI (2011, S. 42) feststellen konnte, die *weltwärts* - interne Logik kritisiert werden, die einen erhöhten, durch die *weltwärts*-Freiwilligen entstehenden, Betreuungs-, Integrations- und Arbeitsaufwand schlicht voraussetzt. Dies wiegt umso schwerer, wenn bedacht wird, dass die Einsatzstellen kaum Einfluss auf die für sie ausgesuchten Freiwilligen haben. Hier werden modernisierungstheoretische Entwicklungsbilder reproduziert und die Einsatzstellen werden paternalistisch als das hilflose Andere konstruiert, dem es egal sein muss wer ihnen zur Hilfe eilt. Dementsprechend sollte der Einfluss der Einsatzstellen auf den Auswahlprozess erhöht werden. Auch eine Vernetzung der Einsatzstellen untereinander durch die Erfahrungen und Strategien ausgetauscht werden können ist wünschenswert. Durch die Bereitstellung von Finanzmitteln für Vernetzungsstrukturen könnte z.B. das vom BMZ definierte Ziel der Stärkung der zivilgesellschaftlichen Strukturen (BMZ 2014, S. 3f.) besser erreicht werden, als durch das simple Entsenden von Freiwilligen. Hier könnten die Einsatzstellen eine bessere Übersicht über die Philosophien, Ziele und Rahmenbedingungen von *weltwärts* erlangen und somit das Wissensdefizit gegenüber den Partner- und Entsendeorganisationen schließen. An dieser

Stelle könnten auch Vertreterinnen der Einsatzstellen gewählt werden, die stellvertretend Einfluss auf den Auswahlprozess der Freiwilligen nehmen könnten und so die paternalistischen Strukturen im *weltwärts*-Programm verringern könnten.

Erfahrungsgemäß ist ein positiver Ausgang des Freiwilligendienstes nicht in jedem Fall gegeben, aber zumindest aus Einsatzstellensicht scheinen einige Strategien erfolgreicher als andere zu sein. So ist es wichtig, dass Freiwillige klare Ansagen, Aufgabenbereiche und Regeln von ihren Einsatzstellen bekommen und zur Not auch zurechtgewiesen bzw. sanktioniert werden. Eine nach Möglichkeit außerhalb des direkten Arbeitskontextes angesiedelte Ansprechpartnerin, eine Einarbeitungszeit und regelmäßige Evaluationsgespräche sind drei weitere Faktoren für ein mögliches Gelingen des Freiwilligendienstes. Bereits vor der Ausreise sollten die Entsendeorganisation Workshops zum richtigen Umgang mit Kolleginnen und Vorgesetzten durchführen, denn gerade die Unerfahrenheit der Freiwilligen in Arbeitskontexten und die nicht Anerkennung von Hierarchie, Alter und Status sorgt in einigen Einsatzstellen für Irritationen.

5.2 Themenfeld 2: Entwicklung durch Wissen?

5.2.1 Wissensaustausch

In der *weltwärts*-Richtlinie von 2014 wird der entwicklungspolitische Freiwilligendienst auch als Lerndienst konstruiert. *„Die Freiwilligen absolvieren einen non-formalen entwicklungspolitischen Lern- und Bildungsdienst, der Ihnen umfassende Möglichkeiten des „Globalen Lernens“ eröffnet und sie für ein über den Freiwilligendienst hinausreichendes entwicklungspolitisches, gesellschaftliches Engagement motiviert und stärkt.“* (BMZ 2014, S. 3). Im besten Falle sollen nicht nur die Freiwilligen, sondern auch die anderen am Freiwilligendienst beteiligten Personen wie z.B. die Mitarbeiterinnen der Einsatzstellen etwas Lernen. An dieser Stelle sollen nun die Prozesse, die auf Wissensebene während des Freiwilligendienstes in den Einsatzstellen ablaufen beschrieben werden.

Wie bereits erwähnt haben fast alle Freiwilligen gerade erst ihr Abitur abgeschlossen und nur eine geringe Zahl an Freiwilligen tritt ihren Dienst mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder einem Studium an. Dies ist den Verantwortlichen in den Einsatzstellen bewusst und es kommt ihnen deshalb häufig nicht auf das vorher von den Freiwilligen akkumulierte Wissen an, sondern auf die während ihres Freiwilligendienstes von den Freiwilligen initialisierten Aktivitäten. Aber auch andere von den Interviewpartnerinnen nicht direkt als Wissen definierte Fähigkeiten spielen eine wichtige Rolle.

„Das Wissen zählt für uns nicht so viel wie die praktischen Aktivitäten, die sie verwirklichen.“
(Interview 2, übersetzt durch den Autor)

„Das hat nicht unbedingt was mit Wissen zu tun, vielmehr mit der Fähigkeit zu lernen, gut zu entscheiden, zu kreieren, zu erfinden und etwas Produktives zu tun.“ (Interview 2, übersetzt durch den Autor)

Gleichzeitig wird aber bei allen Freiwilligen vorausgesetzt, dass diese gut bis sehr gut Englisch sprechen. Sie sind somit in den meisten Einsatzstellen für eine Arbeit als Englischlehrerinnen prädestiniert.

„Ich glaube ein Vorteil gegenüber ecuadorianischen Freiwilligen ist der Bereich der englischen Aussprache. Die [weltwärts] Freiwilligen haben eine perfekte Aussprache und so lernt man.“ (Interview 7, übersetzt durch den Autor)

Obwohl das Vorwissen der Freiwilligen für den direkten Arbeitsalltag nur eine geringe Rolle zu spielen scheint, gelten *weltwärts*-Freiwillige als sehr gebildet und der Ausbildung in Deutschland wird ein hoher Stellenwert zugeschrieben.

„In Deutschland erreicht ihr ein anderes Niveau, da wird mehr auf die Bedürfnisse des Landes geachtet. Hier in unserem Land steht Bildung immer noch synonym für vergebene Chancen.“ (Interview 4, übersetzt durch den Autor)

Der Bildung in Ecuador wird also im Gegensatz zur Bildung in Deutschland ein niedrigerer Stellenwert zugeordnet. Für den akademischen Bereich lassen sich hier bestimmte von EVERS et al. (2003, S. 53) beschriebene Mechanismen wiederfinden. So neigen einige Interviewpartnerinnen dazu das eigene Wissen abzuwerten und das Wissen der Freiwilligen zu überhöhen. Interessant ist dies vor allem vor dem Hintergrund, dass eigentlich alle interviewten Personen darauf hingewiesen haben, dass das Vorwissen der *weltwärts* Freiwilligen eine untergeordnete Rolle spielt. Leider konnte in den Interviews nicht geklärt werden, ob die Ausbildung oder das Vorwissen der Freiwilligen für die Einsatzstellen eine größere Rolle spielen würde, wenn es sich bei der Mehrheit der *weltwärts* Freiwilligen nicht um Abiturientinnen, sondern um Menschen mit Ausbildung, abgeschlossenem Hochschulstudium oder langjähriger Berufserfahrung handeln würde. Momentan scheint es, als hätten sich die Einsatzstellen mit der Situation arrangiert.

Da den Projekten klar ist, dass die Freiwilligen nur in den seltensten Fällen für die anstehenden Aufgaben ausgebildet sind, wird in vielen Fällen zu Beginn des Dienstes eine Orientierungsphase durchgeführt. In dieser ersten Zeit, die zumeist zwischen einer und vier Wochen dauert, durchlaufen die Freiwilligen sämtliche Arbeitsbereiche und können sich im Anschluss einen Arbeitsbereich aussuchen. Diese Ausbildung ist abhängig von der Einsatzstelle und auch den Sprachkenntnissen der Freiwilligen unterschiedlich intensiv. Während in vielen Einsatzstellen viel

Kraft und Zeit darauf verwendet wird einen möglichst reibungslosen Arbeitsablauf zu garantieren, erhalten die Freiwilligen in anderen Organisationen ein Buch oder Materialien der vorherigen Freiwilligen zur Ansicht, manchmal wird auch einfach davon ausgegangen, dass die Freiwilligen die nötigen Fertigkeiten durch Beobachtung und Nachahmung lernen oder bereits gelernt haben.

„Ihnen [den Freiwilligen] etwas beibringen? Nicht wirklich. Sie schauen uns zu und sehen unsere Erfahrungen und Arbeit und so lernen sie nach und nach, wie man es macht.“ (Interview 3, übersetzt durch den Autor)

„Wir fangen damit an sie [die Freiwilligen] auf die Arbeit einzustellen, zu erklären wie unsere Dienstpläne aussehen, welche Gruppen wir haben, wie unsere Kinder sind oder was in Notfällen zu tun ist. Wir sagen ihnen dass sie uns immer ansprechen sollen wenn Fragen bleiben, sie sollen offen sein, Vertrauen haben und immer mit uns sprechen.“ (Interview 6 übersetzt durch den Autor)

„Ja, im ersten Monat geben wir ihnen [den Freiwilligen] Bücher. Also genau wie wir das machen. Uns geben sie auch Bücher und wir planen das Schuljahr [...]. Also sie machen das wie sie können und wollen. Also sie wollen ja auch arbeiten und üben [...]. Wir haben da einfach viel Vertrauen und wir geben ihnen so die Chance, dass sie die Gesamtheit ihres Wissens anwenden.“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

Hier zeigt sich, dass es zumindest zwei unterschiedliche Auffassungen gibt, in der Mehrheit der Projekte werden die Freiwilligen relativ gut auf ihren Einsatz vorbereitet und erhalten mit dem Ziel, dass sie die anstehenden Aufgaben allein ausführen können eine Ausbildung. Hier werden die vorherrschenden Entwicklungsklischees umgedreht und ein Wissensaustausch von Süden nach Norden findet statt. Im Gegensatz dazu steht die zweite Bildungsauffassung, in der die Freiwilligen anhand von Büchern oder durch Nachahmung lernen. Es hat sich in den Interviews gezeigt, dass einige der Einsatzstellenmitarbeiterinnen ihre im Arbeitskontext erworbenen Fähigkeiten nicht als Wissen definieren würden. So werden häufig pädagogische Qualifikationen, Essenszubereitung oder das Wechseln von Windeln etc. nicht als Wissen wahrgenommen. Diese in langjähriger Berufserfahrung perfektionierten Arbeitsabläufe erscheinen diesen Projektmitarbeiterinnen häufig als unbedeutend und sie ordnen sich hier einem vom globalen Norden bestimmten Wissensdiskurs unter, indem informelle und nicht durch ein Zertifikat belegbare Wissensselemente als minderwertig betrachtet werden. Wobei dies, wie bereits erwähnt nicht auf alle Interviewpartnerinnen zutrifft. Generell zeigt sich, dass es beim Wissensaustausch zwischen den *weltwärts*-Freiwilligen und ihren Kolleginnen mehrere Dimensionen gibt. So werden nicht nur reine Arbeitsmethoden wie das Säen von Samen, sondern auch sogenannte Soft Skills wie Pünktlichkeit oder Verantwortungsbewusstsein, ausgetauscht. Auffallend ist, dass dieser Austausch aus Sicht der Interviewpartnerinnen entgegengesetzt stattfindet. Während bei den Arbeitsmethoden vor allem

Wissen von Ecuador nach Deutschland transferiert wird (17 Vorkommnisse), stellt sich die Situation bei den Soft Skills anders dar. Diese werden zumindest aus der Perspektive der Einsatzstellen vor allem aus Deutschland nach Ecuador importiert (17 Vorkommnisse). Außerhalb dieser Relation steht die spanische Sprache (11 Vorkommnisse), die von den Interviewpartnerinnen extra aufgeführt wird. In den meisten Einsatzstellen wird davon ausgegangen, dass sowohl die Freiwilligen als auch ihre Kolleginnen in den Einsatzstellen in etwa gleich viel lernen (6 Vorkommnisse). Dementsprechend werden bestimmte Soft Skills in ihrer Wertigkeit mit Arbeitsmethoden gleichgesetzt. In den Fällen, in denen darauf hingewiesen wurde, dass die Freiwilligen mehr lernen könnten und zumindest auf Wissens Ebene mehr Vorteile aus ihrem Freiwilligendienst ziehen könnten (4 Vorkommnisse), wurde explizit darauf verwiesen, dass die Freiwilligen Spanisch lernen.

„Also ich glaube, dass die Freiwilligen mehr lernen, sie ziehen schon viele Vorteile gerade bezogen auf das Sprachliche.“ (Interview 7, übersetzt durch den Autor)

„Also wir können nicht so viel von ihnen [den Freiwilligen] lernen, also ich will nicht sagen, dass sie mehr lernen, aber zumindest Spanisch lernen sie viel mehr.“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

Die Weitergabe von Arbeitsmethoden von Deutschland nach Ecuador (2 Vorkommnisse) spielt, aufgrund der Unerfahrenheit und der kaum vorhandenen Ausbildung der Freiwilligen kaum eine Rolle. Im Bereich der Soft Skills scheinen die Freiwilligen aber einiges in ihren Einsatzstellen lernen zu können (7 Vorkommnisse).

Fast alle untersuchten Einsatzstellen sind im pädagogischen Bereich angesiedelt, dementsprechend lernen die weltwärts-Freiwilligen vor allem pädagogisches Handwerkszeug, wie das Unterrichten oder den Umgang mit Kindern mit Behinderung. Aber auch landwirtschaftliche Produktionsweisen, die Organisation von Events oder der Umgang mit Kolleginnen und Vorgesetzten gehören zu den von den Freiwilligen akquirierten Qualifikationen. Im Bereich der Soft Skills sollen die Freiwilligen vor allem einen warmherzigen und offenen Umgang lernen können. Wenn die Einsatzstellenmitarbeiterinnen gefragt werden, welche Fähigkeiten sie von den Freiwilligen gelernt haben, dann wird vor allem immer wieder Seriosität, Pünktlichkeit, Disziplin oder Zuverlässigkeit genannt.

„Hingabe, Verantwortungsbewusstsein, immer werden sie [die Mitarbeiter] die Unterstützung sehen, die Freiwilligen werden dies immer lehren und dies setzt ein Beispiel für das Personal.“ Interview 9, übersetzt durch den Autor)

Während die oben genannten Fähigkeiten z.T. stereotype Tugenden darstellen, zeigt sich in dem vorangegangenen Zitat eine nationalitätenunabhängige Beschreibung von Freiwilligen. Gerade Einsatzstellenleiterinnen sehen, dass die Beschäftigung von Freiwilligen eine positive, motivierende Wirkung auf ihre Mitarbeiterinnen haben kann, wenn diese sehen mit welchem Eifer junge Menschen ihre Aufgaben auch ohne Bezahlung ausführen. Wenn die Freiwilligen gefragt werden, was sie in ihren Projekten gelernt haben, dann fallen ihnen, zumindest in den Fällen der in dieser Forschungsarbeit interviewten Freiwilligen, neben Spanisch vor allem Soft Skills ein. So hat eine Freiwillige „[...] gerade was den Bereich Geduld betrifft [...]“ (interview 10) viel gelernt. Sowohl bei den Freiwilligen, als auch bei den Einsatzstellenmitarbeiterinnen ist auffällig, dass beide Gruppen Wissen mehrheitlich akademisch oder handwerklich definieren würden, ihr Augenmerk, wenn sie nach Wissen gefragt werden, aber vor allem auf soziokulturelle Eigenschaften legen. Dementsprechend muss der Wissensbegriff hier erweitert werden. So kann Wissen eben auch Geduld oder Kreativität sein. Dies steht im Gegensatz zur beschriebenen Theorie. Während bestimmte für die Ausführung der Arbeit maßgebliche Fähigkeiten nicht von allen Interviewpartnerinnen als Wissen wahrgenommen werden, werden bestimmte Soft Skills wie z.B. Verantwortungsbewusstsein oder Pünktlichkeit von allen als Wissen genannt.

Ein weiterer Punkt ist, dass viele *weltwärts*-Freiwillige ihren Freiwilligendienst auch zur Berufsorientierung nutzen, besonders in den Fällen in denen der Verlauf des Freiwilligendienstes von den Interviewpartnerinnen als positiv wahrgenommen wurde und ein weiterer Kontakt zwischen Einsatzstelle und ehemaligen Freiwilligen besteht, lässt sich feststellen, dass es einen Zusammenhang zwischen späterer Studien- oder Ausbildungswahl der Freiwilligen und dem Arbeitsfeld der Einsatzstelle gibt. Die Tatsache zur Ausbildung der Jugendlichen beigetragen zu haben erfüllt viele der Interviewpartnerinnen mit Stolz.

„Klar ist das auch eine Erfahrung, z.B. die Jugendlichen, die bisher noch nicht studiert haben, für die ist der Freiwilligendienst auch eine Chance herauszufinden, was sie machen sollen. Wir hatten die Situation mit einigen, die zu Beginn unentschlossen waren ob sie Sonderpädagogik studieren sollen und jetzt kamen die zurück und haben uns erzählt, wie genial sie finden was wir machen und auch die Musik und jetzt sind sie Musiktherapeuten [...]. Einige haben sich entschlossen Medizin oder etwas unserer Arbeit ähnliches zu studieren. Also geben wir ihnen eine Richtung in unserer Arbeit, eine Richtung mit der die Freiwilligen herausfinden können was sie in ihrem Berufsleben machen wollen.“ (interview 9, übersetzt durch den Autor)

Hier zeigt sich am konkreten Beispiel wie der auch als Lerndienst konzipierte *weltwärts*-Freiwilligendienst dazu beitragen kann, die klassischen Nehmer- und Geberrollen in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit umzukehren. Indem die Einsatzstellenmitarbeiterinnen zur Aus-

bildungs- und Berufswahl der *weltwärts*-Freiwilligen beitragen durchbrechen sie die Konstruktion des hilflosen Anderen. Es besteht die Hoffnung, dass in den Köpfen der Freiwilligen Ideen der westlichen Überlegenheit verändert werden und diese ihre Erfahrungen in einen gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland einbringen.

5.2.2 Zwischenfazit 3 – Wie schätzen die Einsatzstellenmitarbeiterinnen das Wissen der Freiwilligen ein?

Interessanterweise lassen sich hier zwei gegensätzliche Phänomene beobachten. Für viele Einsatzstellen spielt die Ausbildung oder das Studium, also rein akademisches oder handwerkliches Wissen der *weltwärts*-Freiwilligen kaum eine Rolle. Dies lässt sich auch auf die Tatsache zurückführen, dass die meisten Einsatzstellen bisher noch keine Erfahrungen mit *weltwärts*-Freiwilligen sammeln konnten, die bereits über eine Ausbildung oder ein Studium verfügen. Die Einsatzstellen haben sich mit dieser Tatsache und dem Punkt dass die Mehrheit der Freiwilligen kein oder kaum Spanisch spricht arrangiert. Auf Programmebene muss dies kritisiert werden, so zeigen sich hier Strukturen, welche suggerieren, dass unausgebildete Freiwillige, die der Landessprache kaum oder nicht mächtig sind, einen Einfluss auf die Arbeitsweise und -abläufe der Einsatzstellen haben können. In der Programmlogik werden hier undifferenziert postkolonialistische Strukturen reproduziert. So erscheint allein die Tatsache Inhaberin der deutschen Staatsbürgerschaft¹⁵ zu sein, auszureichen um einen Einfluss auf zivilgesellschaftliche Strukturen aufbauen zu können (BMZ 2014, S. 3).

Diesen Strukturen folgend schätzen die meisten Interviewpartnerinnen das Wissen der Freiwilligen als sehr hoch ein, was der Tatsache, dass das akademische oder handwerkliche Vorwissen der Freiwilligen nur eine untergeordnete Rolle spielt diametral widerspricht. Dabei spielen zwei Ideen eine vorherrschende Rolle, so wird die Bildung in Deutschland generell als sehr gut eingeschätzt und der Wissensbegriff wird auf weitere Bereiche ausgeweitet. Hier spielen vor allem Soft Skills, wie Pünktlichkeit oder Zuverlässigkeit eine übergeordnete Rolle. Diese Fähigkeiten werden in den Interviews immer wieder positiv hervorgehoben, dazu gehören aber auch musikalische oder künstlerische Fertigkeiten, die von den Interviewpartnerinnen als zusätzlich wahrgenommen werden. Wissen ist dementsprechend nicht nur akademisch oder handwerklich zu definieren, sondern stellt ein komplexes Geflecht verschiedener Skillsets dar. An dieser Stelle besteht die Chance, dass ein vom Norden bestimmter globaler Wissensdiskurs durchbrochen wird und informelle Ausbildungen oder Erfahrungen als Wissen definiert werden. Dazu gehört aber auch, dass sich die Freiwilligen ihrer Rolle im Wissensdiskurs bewusstwerden und als Lernende auftreten und vor allem unterstützende Tätigkeiten ausführen. Hier spielen die

¹⁵ Die deutsche Staatsbürgerschaft ist Voraussetzung für die Teilnahme am *weltwärts* Freiwilligendienst.

Vorbereitungsseminare der Freiwilligen eine wichtige Rolle, aber auch die bereits angesprochenen Vernetzungsstrukturen für Einsatzstellen könnten als Teil einer *Empowerment*-Bewegung dienen.

5.2.3 Zwischenfazit 4 – Erfolgt zwischen den Freiwilligen und den Einsatzstellenmitarbeiterinnen ein gleichberechtigter Wissensaustausch? Und wer akkumuliert welches Wissen?

Aus den Interviews hat sich ergeben, dass die meisten Interviewpartnerinnen einen ausgeglichenen Wissensaustausch wahrnehmen und nur eine Minderheit der Meinung ist, dass die Freiwilligen im Bereich des Wissens vor allem Vorteile gegenüber den Einsatzstellen haben. Dies ist vor allem mit dem angewandten und bereits beschriebenen Wissensbegriff zu begründen. So ist klar, dass die Freiwilligen viel über die angewandten Methoden und die Ziele des Projekts lernen, während die Einsatzstellenmitarbeiterinnen, aber auch die Klientinnen und z.T. deren Familien vor allem von bestimmten Soft Skills profitieren. Dabei werden Fähigkeiten, die nach einer klassischen Wissensdefinition kein Wissen darstellen, als Wissen definiert. Die Freiwilligen erhalten eine z.T. komplexe Ausbildung und machen erste Schritte in einem professionellen Arbeitsumfeld. Sie können sich intensiv ausprobieren und orientieren sich für ihren weiteren Ausbildungsweg. Ob sie in dem Arbeitsbereich der Einsatzstellen weiterarbeiten wollen oder nicht, spielt dabei keine Rolle: in jedem Fall helfen die gemachten Erfahrungen den Freiwilligen sich für oder gegen ein Arbeitsfeld zu entscheiden. Doch gerade in den Fällen, in denen die Freiwilligen sich dafür entscheiden im Arbeitsfeld der Einsatzstellen weiterzuarbeiten, erfüllt dies die Interviewpartnerinnen mit Stolz. Die Tatsache einen Teil zur Ausbildung von jungen Menschen beigetragen zu haben und ihren weiteren Lebensweg mitbestimmt zu haben, ist für viele, unabhängig vom *weltwärts*-Freiwilligendienst, eine positive Erfahrung. Generell ist zu beobachten, dass der Wissensaustausch zwischen Freiwilligen und ihren Kolleginnen nicht gleichberechtigt stattfindet. Den interviewten Einsatzstellenmitarbeiterinnen ist klar, dass sie auf rein arbeitstechnischer Ebene kaum etwas von den Freiwilligen lernen können. Dies muss den Freiwilligen bewusst sein, wenn diese nicht ein eurozentristisches, koloniales Bild des weisen weißen Mannes reproduzieren wollen. Ihnen muss klar sein, dass *weltwärts* auf Wissensebene vor allem ein Lerndienst für sie ist und sie in ihren Projekten vor allem die Rolle von Lernenden einnehmen sollten. Gleichzeitig entstehen den *weltwärts*-Freiwilligen gar nicht bewusste Wissensaustauschprozesse, bei denen die Einsatzstellenmitarbeiterinnen Soft Skills von den Freiwilligen lernen, die diese nur unbewusst einsetzen. Hier fällt den Freiwilligen keine aktive Rolle zu und diese für sich zu beanspruchen wäre anmaßend gegenüber der Erfahrung und Berufsausbildung der Einsatzstellenmitarbeiterinnen und würde eine Reproduktion des westlichen Entwicklungsmythos darstellen. Dementsprechend ist es positiv zu bewerten, dass der Wissensaustausch nicht gleichberechtigt stattfindet, sondern die Menschen in den Einsatzstellen

die Wissenshoheit innehaben. Dies widerspricht nicht unbedingt der Beobachtung, dass beide Gruppen gleich viel Wissen akkumulieren, sondern es ist wichtig zu betonen wer dabei einen aktiven und wer einen passiven Part übernimmt.

Gleichzeitig bekommen die *weltwärts*-Freiwilligen Zugang zu Wissen, das den Interviewpartnerinnen auf der anderen Seite negiert wird, so wird es den Meisten kaum möglich sein ein Praktikum oder einen Freiwilligendienst in Deutschland durchzuführen und so ähnliche Erfahrungen zu machen.

5.3 Themenfeld 3: Entwicklungsdiskurs in der Praxis

5.3.1 Rassismus

Viele der Menschen in den Einsatzstellen machen im Laufe ihrer Zusammenarbeit mit *weltwärts*-Freiwilligen Rassismuserfahrungen. Diese werden von den Freiwilligen zumeist nicht als solche wahrgenommen. Gleichzeitig haben sehr viele Einsatzstellenmitarbeiterinnen eine Form des Inferioritätskomplexes internalisiert, dieser zeigt sich besonders an den Stellen an denen sie sich im Gegensatz zu den Freiwilligen charakterisieren. Während die *weltwärts*-Freiwilligen als pünktlich gelten, sind Ecuadorianerinnen undiszipliniert (4 Vorkommnisse), während die Freiwilligen als besonders autonom beschrieben werden, sind Ecuadorianerinnen unselbstständig (4 Vorkommnisse), während die Selbstlosigkeit der Freiwilligen, da diese ein Jahr ihres Lebens in den Dienst von anderen Stellen gelobt wird, charakterisieren sich die Interviewpartnerinnen als materialistisch (2 Vorkommnisse). Während die Freiwilligen als besser ausgebildet oder als Menschen mit mehr Wissen betrachtet werden (8 Vorkommnisse), gilt Ecuador als unterentwickelt (4 Vorkommnisse).

„Wir Ecuadorianerinnen sind materialistischer, wir machen keine Freiwilligenarbeit. Wir sind egoistisch.“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

„Also wenn es um akademisches Wissen geht, da wisst ihr [die Deutschen] einfach mehr als wir. Also z.B: für euch ist Englisch normal, hier bei uns ist Englisch nicht normal und an dem Punkt können wir uns nicht verteidigen. Da verlieren wir, oder?“ (Interview 3, übersetzt durch den Autor)

Hier zeigt sich, dass bestimmte negative Stereotype, die vor allem durch kolonialistische Vorurteile und Entwicklungsbinaritäten und somit der Konstruktion des unterentwickelten Anderen entstanden sind, von den Einsatzstellenmitarbeiterinnen internalisiert wurden und zur Eigenbeschreibung genutzt werden. Die Interviewpartnerinnen messen sich selbst nicht an dem wer sie sind, sondern an dem was ihnen von außen suggeriert wird, wer sie zu sein haben und es macht in ihren Augen den Anschein, als würden sie dabei verlieren. Auch die Tatsache, dass die *weltwärts*-Freiwilligen

allein durch ihre Anwesenheit das Image des Projekts in den umliegenden Gemeinden aufwerten können ist auf diesen Punkt zurückzuführen. Hier wird die Arbeit von Freiwilligen aufgrund ihrer Herkunft oder Hautfarbe überbewertet und auch wenn die Interviewpartnerinnen dies als Mehrwert anführen, ist dies ethisch vor dem Hintergrund des *Post-Development*-Ansatzes abzulehnen. Denn praktisch wird hier *weltwärts*intern der Inferioritätskomplex der Einsatzstellenmitarbeiterinnen ausgenutzt. Dies zeigt sich z.B. in der Evaluation des *weltwärts*-Programms von STERN (et al. 2011, S. 56f.) in der der Imagegewinn für die Einsatzstellen durch *weltwärts*-Freiwillige als positiv oder als „*Qualitätsmerkmal*“ hervorgehoben wird. *Weltwärts* reproduziert hier modernisierungstheoretische Entwicklungsparadigmen und setzt eine Höherwertigkeit der *weltwärts* Freiwilligen voraus. Gleichzeitig werden gesellschaftliche Normen und Ideen des „*Helfens*“ und damit der Gelingensanspruch der Freiwilligen unterfüttert. Auch wenn das Ersetzen von lokalen Arbeitskräften durch *weltwärts*-Freiwillige in den *weltwärts*-Richtlinien eindeutig ausgeschlossen wird (BMZ 2014, S. 6), wird der Tatsache, dass *weltwärts*-Freiwillige dies häufig tun, nichts entgegengesetzt.

Frage: „Also ein ecuadorianischer Freiwilliger könnte nicht direkt Lehrer sein?“

Antwort: „Nein! Das ginge nicht. Man müsste genauso helfen, aber es ginge nicht so schnell [wie bei den weltwärts-Freiwilligen], dafür braucht es Erfahrung. Auch wenn die deutschen Freiwilligen keine Erfahrung haben, die kommen und springen ins kalte Wasser und am Ende schwimmen sie.“
(Interview 8, übersetzt durch den Autor)

Den *weltwärts*-Freiwilligen wird häufig direkt die Leitung von Gruppen oder das Unterrichten von Schulklassen zugetraut, während ecuadorianische Freiwillige als nicht qualifiziert genug dafür gelten. Hier zeigen sich auch internalisierte Unterentwicklungserfahrungen in denen Europäerinnen eine ranghöhere Position einnehmen und sich die Vertreterinnen der Einsatzstellen im Gegensatz zu den Freiwilligen unterschätzen. Dabei haben sie ein Bild des weisen Europäers verinnerlicht und ordnen sich dessen Intervention unter. Dies ist insofern besonders gravierend, als dass sie sich nicht umkehren lässt. So erscheint die Vorstellung, dass eine ecuadorianische Freiwillige, die gerade das Abitur gemacht hat in Deutschland als Englischlehrerin in einer Grundschule fungiert als geradezu unmöglich. Dieser Effekt der Inferiorität im Umgang mit den Freiwilligen kann dann noch verschärft werden, wenn mehr als eine Freiwillige in einer Einsatzstelle beschäftigt ist und diese eine eigene Gruppe bilden in der vorrangig deutsch gesprochen wird. Hier kommt es vor, dass sich die Kolleginnen in den Einsatzstellen ausgeschlossen fühlen und dadurch im Umgang mit den Freiwilligen an Selbstbewusstsein verlieren.

„Also was schon noch gut wäre, wäre die Sprache zu können [Deutsch]. Weil manchmal unterhalten sie [die Freiwilligen] sich in ihrer Sprache und wir wissen nicht ob sie gut oder schlecht über uns reden oder ob sie eine Beobachtung gemacht haben.“ (Interview 5, übersetzt durch den Autor)

Die vorangestellten Ausführungen sollen nicht dazu dienen die Interviewpartnerinnen als ein hilfloses Anderes zu konstruieren, dies sind sie, wie sich in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt hat, nicht. Viele der Einsatzstellenmitarbeiterinnen sind sehr wohl in der Lage den *weltwärts-*Freiwilligen Grenzen zu setzen und diese auf Augenhöhe oder als in der Hierarchie unter ihnen stehende zu behandeln. Es soll viel mehr gezeigt werden, dass die Freiwilligen in ihrem Kontakt mit den Einsatzstellenmitarbeiterinnen, Klientinnen und den anderen Menschen die sie während ihres Freiwilligendienstes treffen, auch immer vor einem Hintergrund des Entwicklungsdiskurses und der Kolonisierung betrachtet werden und ob sie wollen oder nicht, zumeist wahrscheinlich unbewusst immer Gefahr laufen tiefgreifende Wunden aufzureißen, wie das folgende Beispiel veranschaulichen soll. So fällt es bestimmten Interviewpartnerinnen schwer auf sehr selbstbewusste Freiwillige, die in ihrem Freiwilligenjahr viel verändern wollen und eine lehrende Haltung annehmen zu reagieren. Hier können traumatische Situationen entstehen.

„Für uns ist das schon schwierig, dass ihr [die Deutschen] so direkt seid und die Dinge einfach anspricht. [...] Also die Tatsache, dass sie [die Freiwilligen] so frontal waren das Tat schon weh und wir haben uns schlecht gefühlt oder weniger Wert als ihr [die Deutschen].“ (Interview 3, übersetzt durch den Autor)

In der vorangegangenen Situation geht es darum, dass eine Freiwillige eine ältere Vorgesetzte vor den Augen der anderen Kolleginnen sehr direkt zurechtgewiesen und in ihrer Arbeitsweise kritisiert hat. Durch die direkte Ansprache und die offene Kritik hat sich die interviewte Person herabgesetzt und als weniger Wert gefühlt. Hier wurden durch die Freiwillige koloniale Selbstbilder bedient, in denen sich die ecuadorianische Vorgesetzte einer weißen Europäerin ausgeliefert sah. Diese, wie sich in den folgenden Zitaten zeigt, völlig unbewusste und unreflektierte rassistische Situation hat in der Beziehung der Beiden zu einem Bruch geführt und es kam nicht wieder zu einer Annäherung.

Frage: „Glaubst du dass du während deines Freiwilligendienstes Probleme in deiner Einsatzstelle verursacht hast?“

Antwort: „Mir fällt jetzt nichts ein.“ (Interview 10)

„[...] Die sind begeistert, wenn man das denen erklärt. Die sind für jede Hilfe dankbar.“ (Interview 10)

„Sie [eine Einsatzstellenmitarbeiterin] hatten mir schon am Anfang gesagt, ich sollte mir eine Gruppe aussuchen und damit meinte sie eigentlich nur ihre oder die von ihrer Schwester und ich habe mir dann eine andere Gruppe ausgesucht und dann hat sie das quasi so wie: „Ok sie kann noch kein Spanisch.“ [abgetan]. Aber jetzt wo ich es eben besser konnte da war sie dann beleidigt.“ (Interview 10¹⁶)

Hier zeigt sich wie unbedarft und wie wenig sich die *weltwärts*-Freiwilligen ihrer Rolle in der Beziehung bewusst sind. So mag die Tatsache, dass sich die Freiwillige zuerst die „falsche“ Gruppe ausgesucht hat auch eine Rolle gespielt haben, aber die oben beschriebene Streitsituation hat letztendlich zum irreparablen Auseinanderfallen der Beziehung geführt. Interessant ist auch, dass in der Einsatzstelle offensichtlich ein Weg der Vermeidung gewählt wurde und das Problem niemals direkt angesprochen wurde, sodass die Freiwillige sehr wohl merken konnte, dass es ein Problem gibt, aber zu keinem Zeitpunkt wusste, was das Problem genau war. Dies deckt sich mit der in Kapitel 5.1.3 beschriebenen Beobachtung, dass in vielen Einsatzstellen eine zu direkte Ansprache als respektlos empfunden wird und ein direkter Konflikt besser vermieden wird.

Während die Freiwilligen sich ihrer rassistischen Handlungen und Privilegien nicht bewusst sind, erleben sie selbst viele Momente in denen sie sich ungerecht behandelt fühlen oder in denen sie Situationen erleben, zu denen sie noch keine Erfahrungswerte erwerben konnten. Hier neigen die *weltwärts*-Freiwilligen häufig zu rassistischen Sprechweisen und sehen sich selbst in einer Position des moralisch höhergestellten entwickelten Menschen. So neigen die Freiwilligen in bestimmten Situationen dazu eine anklagende Haltung einzunehmen. Unbewusst reproduzieren die Freiwilligen hier modernisierungstheoretische Entwicklungsszenarien, in denen die Anderen noch weitere Schritte auf der Entwicklungsskala machen müssen um sich ihnen anzupassen. Dabei wollen oder können die *weltwärts*-Freiwilligen die historischen, politischen, religiösen, wirtschaftlichen oder ethischen Ursachen für bestimmte Verhaltensweisen häufig nicht erkennen. Das Andere, von dem es sich abzugrenzen gilt, wird dann z.B. als „*abartig*“ (Interview 10) herabgesetzt. Hier laufen die Freiwilligen Gefahr offen rassistische und paternalistische Denkweisen zu assimilieren und in einer eurozentristischen, kolonialen Idee des „Besser Seins“ verhaftet zu bleiben. Die folgenden Zitate aus einem Interview mit zwei Freiwilligen, das am Ende ihres Diensts geführt wurde, sollen dies verdeutlichen.

„Also hier ist es abartig wie die auf Homosexualität reagieren.“ (Interview 10)

16 Diese Freiwillige arbeitet in der zu Interview 3 gehörenden Einsatzstelle.

„Das ist z.B. auch so eine Sache, das ist einfach hier irgendwie so ein bisschen stehen geblieben diesbezüglich, weil es immer noch so ein bisschen, wie soll ich das beschreiben, es einfach immer noch so ein bisschen Hass auch noch gibt gegenüber diesen Schichten. Also z.B. als ich meiner Familie gesagt habe, dass mein Freund Schwarz ist. Dann war das gleich irgendwie: „Boah, das geht ja gar nicht!“ Und da dachte ich mir nur so, was ist bitte der Unterschied, nur weil jemand eine andere Hautfarbe hat.“ (Interview 10)

Hier soll nicht etwa Rassismus oder Homophobie als positiv hervorgehoben werden, sondern es soll der naive und von den Freiwilligen nicht als solcher wahrgenommene Rassismus in diesen Aussagen aufgedeckt werden. Die Freiwilligen stilisieren sich als eine moralische Instanz und prangern in ihren Augen falsche Verhaltensweisen an. Dabei bedienen sie sich zum einen einer eindeutig nationalsozialistisch konnotierten Sprechweise, indem sie die von ihnen wahrgenommene Reaktion auf Homosexualität als „*abartig*“ bezeichnen und zum Anderen benutzen sie klare durch das modernisierungstheoretische Entwicklungsparadigma geprägte Formulierungen. Sie attestieren „denen“ „stehen geblieben zu sein“. So neigen *weltwärts*-Freiwillige offensichtlich dazu einigen während ihres Freiwilligendienstes gemachten Erfahrungen mit Hilfe von Verallgemeinerungen und teilweise Ablehnung zu begegnen. Hier bleibt nur zu hoffen, dass sie im Laufe der Zeit eine reflektiertere Sichtweise auf ihre Aussagen entwickeln können. Diesen Prozess können die *weltwärts*-Freiwilligen aber kaum allein schaffen, sondern sie sind hier auf die Unterstützung ihrer Entsende- und Partnerorganisation und deren Bildungsprogramm angewiesen.

5.3.2 Zwischenfazit 5 – Inwiefern spielen internalisierte Rassismen der

Einsatzstellenmitarbeiterinnen im Kontakt mit den Freiwilligen eine Rolle?

Es hat sich gezeigt, dass der Kontakt zwischen *weltwärts*-Freiwilligen und ihren Kolleginnen in Ecuador auch immer vor einem Hintergrund des Kolonialismus und des Entwicklungsdiskurses stattfindet. Die meisten der Einsatzstellenmitarbeiterinnen haben eine Form des Inferioritätskomplexes internalisiert und die *weltwärts*-Freiwilligen nehmen dabei die Rolle des entwickelten Anderen ein. Für die Freiwilligen selbst sind diese Strukturen nicht durchschaubar und sie laufen unbewusst Gefahr in Situationen zu geraten, in denen sie Menschen rassistisch in ihrer Würde verletzen. Dies kann z.B. durch das Überschreiten persönlicher Grenzen der Einsatzstellenmitarbeiterinnen oder durch offene Kritik an der Arbeitsweise der Kolleginnen geschehen. Dies ist besonders vor der Tatsache problematisch, dass nicht nur die Einsatzstellenmitarbeiterinnen den Entwicklungsdiskurs internalisiert haben, sondern auch die Freiwilligen das modernisierungstheoretische Entwicklungsparadigma verinnerlicht haben. So stellt gerade die Tatsache, dass *weltwärts* auch als entwicklungspolitischer Lerndienst definiert ist einen für die Freiwilligen nur schwer zu überwindenden Konflikt dar. Auf der einen Seite sollen sie vor

allem lernen und teilnehmen, gleichzeitig sollen sie aber auch Entwicklungszusammenarbeit leisten. Hier fällt es den Freiwilligen sehr schwer sich von den mit dem Worten Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe in der Gesellschaft assoziierten Bildern und Vorurteilen zu lösen. So wird in der Entwicklungszusammenarbeit immer noch vor allem auf Wissen und „Expertinnen“ aus dem globalen Norden gesetzt, während gleichzeitig ein hilfloses und unterentwickeltes Anderes konstruiert wird. Diese gesellschaftlich anerkannten Normen und Regeln tragen die Freiwilligen auch unbewusst mit in ihre Einsatzstellen und in den Kontakt zu ihren Kolleginnen, Klientinnen oder anderen Menschen. So neigen sie dazu ihre eigene Position als moralisch höhergestellt einzuschätzen und prangern die von ihnen wahrgenommenen Unrechtssituationen offen an. Dementsprechend ist es umso wichtiger, dass die Freiwilligen eine zurückhaltende, lernende Rolle in ihren Projekten einnehmen und ihren Gelingensanspruch kontrollieren. Dabei sollten sie frühzeitig für die angesprochenen Phänomene sensibilisiert werden und sollten im besten Fall Werkzeuge für eine regelmäßige Selbstreflexion an die Hand bekommen.

5.3.3 Humanitätsideal

In dieser fünften und letzten Kategorie soll sich vor allem mit einem Phänomen beschäftigt werden, dass in dieser Forschungsarbeit als Humanitätsideal bezeichnet werden soll. Dabei spielen vor allem die Auflösung von Grenzen zwischen den verschiedenen Parteien (14 Vorkommnisse) und ein Kulturaustausch¹⁷ (11 Vorkommnisse) eine übergeordnete Rolle. Diese beiden Punkte werden von allen Interviewpartnerinnen immer wieder benannt. Dabei wird ein Kulturaustausch vielleicht als einer der wichtigsten Aspekte des *weltwärts*-Freiwilligendienstes gesehen.

„Hier bei uns lernen die Kinder sehr viel, nicht nur aufgrund unserer Lehrer, sondern auch wegen den Freiwilligen. Also das kulturelle Wissen, der Kulturaustausch ist vielleicht sogar wichtiger als das Akademische. Weil unsere Schüler erweitern ihren Horizont. Das ist im Leben wichtiger als nur zu Wissen das zwei plus zwei gleich vier ist.“ (Interview 7, übersetzt durch den Autor)

Hier wird die Idee des Globalen Lernens, dass auch in den *weltwärts* Zielen integriert ist von den Einsatzstellenmitarbeiterinnen aufgenommen und es kann davon ausgegangen werden, dass die Idee des Kulturaustauschs für einige der Interviewpartnerinnen wichtiger Grund für die Teilnahme am *weltwärts*-Freiwilligendienst ist. Dabei muss zwischen den verschiedenen Interviewpartnerinnen differenziert werden. Während die interviewten Angestellten der Einsatzstellen dies nicht explizit ansprechen und ihnen, wie sich in Kapitel 5.1.3 gezeigt hat

¹⁷ Kultur in einem Satz zu definieren ist unmöglich, dies soll hier trotzdem versucht werden: Kultur stellt ein heterogenes, menschlich konstituiertes, in Raum und Zeit flexibles, veränderbares Wertesystem dar (YOUSEFI 2012). Diese Definition stellt nur einen Ausschnitt aus der großen Kulturdebatte dar.

zumeist nicht klar war warum sie mit deutschen Freiwilligen arbeiten, spielt dieser Punkt für die Einsatzstellenleiterinnen eine größere Rolle. Das Globale Lernen kann als ein Gegeneffekt zu den in Kapitel 5.3.1 beschriebenen Beobachtungen dienen. So hat sich gezeigt, dass *weltwärts*-Freiwillige in den Augen der Interviewpartnerinnen häufig durch kleine Gesten, wie Umarmungen oder das Ausüben von alltäglichen Tätigkeiten, bestimmte internalisierte Grenzen überwinden können.

„Als sie [die Freiwilligen] angekommen sind, da haben sie nur gewinkt und als sie gegangen sind da gab es Umarmungen!“ (Interview 6, übersetzt durch den Autor)

„Den Kindern bringt es viel, weil die Freiwilligen spielen mit ihnen Fußball, sie machen Pause mit ihnen und sprechen mit ihnen und das generiert eine ganz andere kulturelle Dynamik in unseren Kindern, sie fangen an anders zu denken.“ (Interview 4, übersetzt durch den Autor)

Hier zeigt sich auch was der Freiwilligendienst für viele bedeutet. Den meisten Menschen in den Einsatzstellen ist klar, dass sie selbst, aber auch ihre Klientinnen höchstwahrscheinlich niemals die Chance bekommen werden andere Teile der Welt kennen zu lernen. Deshalb bietet *weltwärts* hier die Möglichkeit sich sozusagen „die Welt ins Haus“ zu holen und somit eine andere Kultur über die Freiwilligen kennen zu lernen, neue Eindrücke zu gewinnen und sich als Teil einer globalisierten Gesellschaft zu fühlen. Dieser Vorteil darf aber auch als Systemkritik verstanden werden. So stellt gerade die Tatsache, dass die *weltwärts*-Freiwilligen als Teil des globalen Nordens fast uneingeschränkte Reisefreiheit genießen und ihnen zudem auch noch eine meist einjährige Auszeit auf Staatskosten finanziert wird, eine Reproduktion der globalen Machtverhältnisse dar, in denen den dem globalen Süden zugeordneten Menschen der Zugang zu bestimmten Erfahrungen, Wissen oder Staaten verweigert wird. So sind die Kosten für einen Freiwilligendienst in Deutschland sehr hoch und auch die Visabeschränkungen für ecuadorianische Staatsbürger stellen ein nur schwer zu überwindendes Hindernis dar. Gleichzeitig wird aber davon ausgegangen, dass der ecuadorianische Staat bereit ist jährlich bis zu 170 jungen Deutschen schnell und unkompliziert ein Visum auszustellen. Klar wird versucht diesem Effekt mit einer Reversekomponente des *weltwärts*-Programms entgegenzuwirken.

Doch selbst wenn es dabei irgendwann einmal zu einem gleichberechtigten Austausch kommen sollte, und damit ist hier erst mal nur ein eins-zu-eins-Austausch gemeint, würden die ecuadorianischen Freiwilligen in Deutschland wohl kaum die Chance bekommen ähnlich prestigeträchtige Arbeiten auszuüben, wie die *weltwärts*-Freiwilligen in Ecuador. Viel wahrscheinlicher würden sie zu Aushilfsarbeiten degradiert werden und ob ihre Eltern, Geschwister oder Freunde ein Visum bekommen würden und somit die Chance hätten sie während ihres

Freiwilligendienstes zu besuchen, wie es bei fast allen *weltwärts*-Freiwilligen in Ecuador der Fall ist, bleibt zu bezweifeln. Solange der Austausch nicht wirklich gleichberechtigt stattfindet, bleibt das *weltwärts*-Programm in seiner Struktur in klassischen entwickelt – unterentwickelt Dichotomien verhaftet. Auf der direkten Durchführungsebene wiederum wird von den Interviewpartnerinnen eine kulturelle Bereicherung des Arbeitsumfeldes hervorgehoben (6 Vorkommnisse).

„Also [mit den Freiwilligen], da gibt es einfach eine andere Dynamik für alle unsere Aktivitäten. Es ist eine andere Kultur und unser Orchester hat schon immer internationale Arbeiten interpretiert und das bereichert unsere Kultur“ (Interview 9, übersetzt durch den Autor)

Dabei spielt vor allem die Kommunikation (7 Vorkommnisse) und das miteinander Leben und Arbeiten (11 Vorkommnisse) eine Rolle. Es entstehen Prozesse, die einen Inferioritätskomplex der Einsatzstellenmitarbeiterinnen und klassische entwickelt – unterentwickelt, arm - reich oder Wir - Sie Binaritäten durchbrechen können. So nehmen viele der Interviewpartnerinnen mit Freude und auch Stolz war, wenn die Freiwilligen zeigen, dass diese ihren Lebensentwurf akzeptieren. Dabei ist es sehr wahrscheinlich, dass den *weltwärts*-Freiwilligen nicht bewusst ist, wie viel Bedeutung vielen ihrer Handlungen beigemessen wird. So wird z.B. anerkennend erwähnt, wenn Freiwillige sich nicht zu schade sind das gleiche Essen wie die Einsatzstellenmitarbeiterinnen zu sich nehmen. Auch wenn Freiwillige bestimmte Verhaltens- oder Ausdrucksweisen übernehmen wird dies wohlwollend aufgenommen. Gleichzeitig besteht die Hoffnung, dass die *weltwärts*-Freiwilligen diese Dinge mit zurück nach Deutschland nehmen und dort zur Entwicklung beitragen. Hier wird ein einseitiger vom globalen Norden bestimmter Entwicklungsdiskurs umgedreht und es wird davon ausgegangen, dass Deutschland in bestimmten kulturellen Bereichen als unterentwickelt gelten muss.

„Das Leben, also die Beziehung in der Familie oder zwischen Freunden, das beeindruckt sie [die Freiwilligen]. Weil viele kommen hier an und sind kalt und distanziert [...] aber im Laufe der Zeit verändern sie sich und wenn sie [nach Deutschland] zurückkehren und ihre Familien wiedersehen, sind sie liebevoller und das geben sie weiter und so verändern sie die Kultur.“ (Interview 6, übersetzt durch den Autor)

*„Also wenn die Freiwilligen von hier fortgehen, dann sind sie Ecuadorianer und sie lieben es wie wir essen. Zum Beispiel die Freiwilligen von hier essen *choclo con queso* oder *la fritada con mote*. Hier sind wir eine Familie, sie essen das was wir essen. Einer ist Vegetarier, na dann kriegt er statt Fleisch halt was Anderes zum Reis. Wir tun uns zusammen und schämen uns nicht voreinander. Wir nicht vor ihnen und sie nicht vor uns.“* (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

Aus diesen Erfahrungen entstehen z.T. noch weit über das Freiwilligenjahr hinaus bestehende Freundschaften (9 Vorkommnisse), die für einige Interviewpartnerinnen fast familiären Bindungen gleichzusetzen sind. So sind die ehemaligen Freiwilligen immer willkommen und es kommt in vielen Fällen vor, dass diese zu einem späteren Zeitpunkt ihres Lebens wieder nach Ecuador zurückkehren und ihre ehemaligen Einsatzstellen besuchen.

„Sie [die Freiwilligen] vergessen die Organisation niemals, es sind Freundschaften entstanden. Mit dem Personal sind sie immer im Kontakt oder sie übernehmen Patenschaften für die Kinder oder Andere [ehemalige Freiwillige], arbeiten jetzt in einer Organisation und die hatten z.B. ein Projekt in Kolumbien, die kamen dann auch hier vorbei“ (Interview 6, übersetzt durch den Autor)

Dabei spielen vor allem neue Medien wie Facebook oder Skype eine Rolle, durch die der Kontakt einfach aufrechterhalten werden kann.

„Wir haben sie [die Freiwilligen] im „Facebook“ und so können wir die Freundschaften weiterführen“ (Interview 8, übersetzt durch den Autor)

In einem Interview wurden die Chancen, die von den Interviewpartnerinnen im weltwärts-Freiwilligendienst gesehen werden zusammengefasst.

„Also, was wir über Deutschland wissen, dass ist der Krieg und Hitler und dann gab es die zwei Deutschlands. Also von hier aus siehst du ein sehr hartes Land mit Menschen die ganz anders als wir hier in Lateinamerika denken. [...] Aber wenn du dann die Menschen kennlernst, die Jugendlichen, die hier ihren Freiwilligendienst machen, dann merkst du, dass das auch nur Menschen sind, wie wir alle. Dass wir, unabhängig von der Tatsache in dem einem oder dem anderen Land geboren worden zu sein, genauso denken und Vorwärts kommen wollen und das die Sachen die wir in den Nachrichten hören politische Fragen sind, die weit weg von unserer Realität sind.“ (Interview 4, übersetzt durch den Autor)

5.3.4 Zwischenfazit 6 – Kann weltwärts die beschriebenen Probleme des Entwicklungsdiskurses auf menschlicher Ebene abschwächen?

Es hat sich gezeigt, dass den Handlungen der weltwärts-Freiwilligen zumeist viel Bedeutung beigemessen wird und dass diese auch immer vor einem Hintergrund des Entwicklungsdiskurses und somit eines Inferioritätskomplexes der Einsatzstellenmitarbeiterinnen betrachtet werden. Ob weltwärts dazu beitragen kann die im Rahmen der Forschungsarbeit beschriebenen Probleme des Entwicklungsdiskurses abzuschwächen darf bezweifelt werden. Weltwärts als Programm ist Teil eines postkolonialen Entwicklungssystems und dient somit auch der Reproduktion der globalen

Machtverhältnisse. Auf der anderen Seite, auf einer programmunabhängigen und somit zwischenmenschlichen Ebene, kann der Kontakt zwischen *weltwärts*-Freiwilligen und ihren Kolleginnen, Klientinnen oder auch anderen Menschen in Ecuador sehr wohl dazu beitragen bestimmte Prozesse umzukehren. So sind es häufig kleine, von den Freiwilligen unbewusst durchgeführte Handlungen, die das Selbstvertrauen der Interviewpartnerinnen stärken und klassische entwickelt – unterentwickelt Dichotomien durchbrechen oder teilweise sogar umkehren. Die Tatsache gemeinsam zu Arbeiten und zum Teil auch zu Leben trägt dazu bei Grenzen zu überwinden und es entstehen über die Entfernung hinweg auf Jahre bestehende Freundschaften. Gleichzeitig bietet sich den Menschen in den Einsatzstellen die Chance Menschen, Lebenseinstellungen und Kulturen in einem intensiven Kontext kennenzulernen, zu denen ihnen sonst der Zugang verweigert werden würde. Dabei können Vorurteile abgebaut werden und ein Globales Lernen findet statt. Dieses Globale Lernen findet natürlich auch auf Seiten der Freiwilligen statt, nur mit dem Unterschied, dass diese in den meisten Fällen auch ohne *weltwärts* die Möglichkeit hätten nach Ecuador zu reisen und einen Ausschnitt ihrer ihnen durch *weltwärts* ermöglichten Erlebnisse zu machen. Zusätzlich erhalten die Freiwilligen ein umfangreiches Bildungsprogramm in dem ihre Erfahrungen aufgefangen und theoretisch eingeordnet werden. Diese Möglichkeit haben die Menschen in den Einsatzstellen nicht, sondern sie müssen mit ihren positiven und auch negativen Erlebnissen allein umgehen und haben keine Möglichkeit sich mit anderen Einsatzstellen auszutauschen.

6. Fazit

Der *weltwärts*-Freiwilligendienst wurde in der vorliegenden Forschungsarbeit auf vielfältigen Ebenen untersucht. Es hat sich herausgestellt, dass der *weltwärts*-Freiwilligendienst selbst Teil eines modernisierungstheoretischen Entwicklungsdiskurses ist und in seiner Struktur die vorherrschenden globalen Machtverhältnisse reproduziert. So haben die Einsatzstellen keinen Einfluss auf den Auswahlprozess oder die ihnen zugeteilten Freiwilligen. Gleichzeitig werden die, wie sich auch in dieser Arbeit gezeigt hat, vielfältigen Betreuungs- und Ausbildungstätigkeiten, die die Freiwilligen während ihres Freiwilligendienstes von Seiten der Einsatzstellen erhalten, vorausgesetzt. Den Einsatzstellen kommt hier nurmehr eine durchführende Rolle zu, bei der ihnen gleichzeitig jegliches Mitspracherecht und auch ein wichtiger Teil ihrer Selbstbestimmung entzogen wird. Trotzdem die Freiwilligen zumeist der Landessprache nicht mächtig sind und nur in den seltensten Fällen Berufserfahrungen oder eine Form der Ausbildung haben, werden diese bereits vor ihrer Ausreise in der deutschen Gesellschaft zu Expertinnen stilisiert und entwickeln vor diesem Hintergrund einen Gelingens- oder Entwicklungsanspruch an ihren Freiwilligendienst. Dem Entwicklungsdiskurs folgend fällt es den Freiwilligen sehr schwer sich von typischen entwickelt – unterentwickelt Dichotomien zu lösen und sie bringen somit paternalistische

Konzeptionen von Helfen mit in ihre Einsatzstellen. Dabei kann es schnell und ohne das die *weltwärts*-Freiwilligen dies mitbekommen zu rassistischen Grenzüberschreitungen gegenüber ihren Kolleginnen oder Klientinnen in den Einsatzstellen kommen. Aber auch die Menschen in den Einsatzstellen haben den Entwicklungsdiskurs angenommen und haben einen Inferioritätskomplex entwickelt. Sodass sehr wohl angenommen werden kann, dass der Kontakt zwischen *weltwärts*-Freiwilligen und ihren Kolleginnen oder Klientinnen in den Einsatzstellen auch immer vor dem Hintergrund des Entwicklungsdiskurses stattfindet. Dies sollte zukünftigen Freiwilligengenerationen genauso mitgegeben werden, wie die Tatsache, dass sie eben keine Expertinnen sind und sie ihre Einsatzstellen nicht verändern brauchen oder gar versuchen sollten ihren Kolleginnen etwas beizubringen. Dies ist, wie sich gezeigt hat nicht nötig und auch nicht erwünscht.

Ein Ausbau des *weltwärts* Reverseprogramms sollte vorangetrieben werden. Als eine weitere zu diskutierende Idee könnte eine Art Tandemprogramm implementiert werden, bei dem eine deutsche Freiwillige und ein ecuadorianische Freiwillige gemeinsam zuerst ein halbes Jahr in Deutschland und danach in Ecuador einen Freiwilligendienst ausführen. Dabei ist es wichtig, dass beide sowohl in Deutschland als auch in Ecuador die gleichen Aufgaben ausführen. Dies könnte weiter dazu beitragen die kritisierten Effekte abzuschwächen. Außerdem sollten Möglichkeiten für Vernetzungsstrukturen der Einsatzstellen geschaffen werden. Dabei geht es nicht nur um die Reflexion und den Austausch der Erlebnisse mit den *weltwärts*-Freiwilligen, sondern vor allem darum partizipative Methoden zu entwickeln um den Einsatzstellen ein Mitspracherecht bezüglich des Auswahlverfahrens und der Platzierung der Freiwilligen zu ermöglichen.

Im Rahmen der Forschungsarbeit wurden alle bis auf eine gestellte Frage beantwortet. Dem soll hier nun Abhilfe geschaffen werden. Im Titel dieser Arbeit stellt sich die Frage ob *weltwärts* einen Egotrip ins Elend darstellt, dies impliziert vor allem Vorteile für die Freiwilligen und einen gewissen touristischen Wert eines auf Armut reduzierten Anderen. Das dieses Andere eben nicht nur arm ist, sondern so viel mehr hat sich in der vorliegenden Forschungsarbeit gezeigt. Es hat sich auch gezeigt, dass es für die *weltwärts*-Freiwilligen viele Vorteile gibt. Gleichzeitig wurden aber auch viele Prozesse beobachtet, die von den Einsatzstellen eindeutig als Mehrwert bewertet worden sind. So werden die Freiwilligen und ihre Arbeit vor allem positiv wahrgenommen. Sie bringen Veränderung und stellen für viele Einsatzstellen neue Möglichkeiten dar. Es können extracurriculare Kurse angeboten werden oder Freiwillige entlasten durch ihre zusätzliche Arbeitskraft ihre Kolleginnen. Den meisten Freiwilligen selbst bleibt dabei ihr wahrer Wert verborgen. Dies ist vor allem auf den in der deutschen Gesellschaft verbreiteten „Hilfe“ Diskurs zurückzuführen. Viele der Freiwilligen haben das Gefühl dazu beitragen zu müssen, dass das hilflose, in den Medien zumeist auf Armut reduzierte, Andere wieder Lächeln kann. Aufgrund dieser paternalistischen und rassistischen Idee des Helfens können erst Artikel mit Titeln wie „Egotrip ins Elend“ (TÖPFL 2008) entstehen. Dem widersprechend haben die Interviewpartnerinnen eine

andere Idee von Helfen. In der die Freiwilligen nicht als Expertinnen, sondern viel mehr als Unterstützende oder Lernende auftreten. So, dass hier schlussendlich als Ergebnis bleibt, dass *weltwärts* auf Programmebene sehr stark in einer modernisierungstheoretischen Entwicklungslogik und ihren globalen Machtverhältnissen verhaftet bleibt, aber auf keinen Fall einen Egotrip ins Elend darstellt. Viel mehr treten Synergieeffekte auf die keiner klassischen Entwicklungstheorie entsprechen, sondern auf einer menschlichen Ebene zu einem besseren Verstehen beitragen und zum Teil auch klassische Nehmer- und Geberrollen umkehren können.

Für eine sich anschließende Forschung wäre es interessant zu untersuchen, inwiefern die Freiwilligen die beschriebenen Effekte wahrnehmen oder wie sie damit umgehen. Es wäre auch interessant zu erforschen inwiefern das begleitende Bildungsprogramm einen Einfluss auf die Erwartungen, Denkweisen und Handlungen der *weltwärts* Freiwilligen vor, während und nach ihrem Freiwilligendienst hat. Eine Frage die im Rahmen der Forschungsarbeit leider nicht geklärt werden konnte, die aber trotzdem spannend sein könnte, ist ob sich die Freiwilligen vor ihrer Ausreise damit beschäftigen, ob sie bestimmte Arbeiten ausführen können? Also ob sie zum Beispiel davon ausgehen, dass sie trotz fehlender Ausbildung die nötigen Qualifikationen mitbringen um Lehrerinnen in Ecuador sein zu können?

Literaturverzeichnis

BAUMGARTINGER, P. P. (2008): Lieb[schteam] Les[schteam], [schteam] du das gerade liest... - Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen. In: Liminalis (2008), Nr. 2, S. 24 - 39

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (2007): Richtlinie zur Umsetzung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes „weltwärts“. Bonn, S. 20

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (2011): Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst „weltwärts“ - Kurzfassung der Evaluierung. Bonn. S. 13

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (2013): Presse – Weltwärts – Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst. <http://weltwaerts.de/presse.html> (01.04.2014 – 19:17)

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG

(2014): Förderleitlinie zur Umsetzung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes weltweit. Bonn. S. 15

ERB, S. (2011): Gut fürs eigene Ego, sonst nichts. In: die Tageszeitung online, 14.11.2011. <http://www.taz.de/!81801/> (31.03.2014 – 15:15)

ESTEVA, G. (2010): Development. In: SACHS, W. (2010) [Hrsg.]: The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power. 2. Auflage. New York. S. 1 – 23

EVERS, H. D. (2000): Epistemic Cultures: Towards a New Sociology of Knowledge. Bielefeld, Working Paper 330, Sociology of Development Research Centre. University of Bielefeld. S. 19

EVERS, H. D. & Gerke, S. (2003): Local and Global Knowledge: Social Science Research on Southeast Asia. Bonn, Working Paper 18, Abteilung für Südostasienwissenschaft Universität Bonn. S. 19

EVERS, H. D., KAISER, M. & MÜLLER, C. (2003): Entwicklung durch Wissen – Eine neue globale Wissensarchitektur. In: KAISER, M. (2003) [Hrsg.]: WeltWissen. Entwicklungszusammenarbeit in der Weltgesellschaft. Berlin. S. 43 – 78

EVERS, H. D., Gerke, S. & Schweißhelm, R. (2005): Wissen als Produktionsfaktor: Südasiens Aufbruch zur Wissensgesellschaft. In: Soziale Welt (2005), Nr. 1, S. 39 – 52

GEHL, D. (2011): Vom Betrachten zum Verstehen – Die Diagnose von Rezeptionsprozessen und Wissensveränderungen bei multimodalen Printclustern. Wiesbaden. S. 344

FISCHER, J. (2011): Freiwilligendienste und ihre Wirkung. In: ApuZ (2011), Nr. 48, S. 54 – 62

FREISE, J. (2010): „weltwärts“ aus Sicht der Partner – Überlegungen zur strukturellen Weiterentwicklung der Freiwilligendienste im „weltwärts“ Programm. In: ZEP (2010), Nr. 2. S. 30 - 32

HAAS, B. (2012): Ambivalenz der Gegenseitigkeit – Reziprozitätsformen des weltwärts-Freiwilligendienstes im Spiegel der Postkolonialen Theorie. In: FISCHER, J. (2011) [Hrsg.]: Interdisziplinäre Studien zu Freiwilligendiensten Band 2. Köln

HOFFINGER, I. (2008): Die Karriere der Gutmenschen. In: Frankfurter Allgemeine

Sonntagszeitung, 18.09.2008

KONTZI, K. (2011): Ich helfe, du hilfst, ... ihnen wird geholfen – Der Freiwilligendienst weltwärts reproduziert altbekannte Strukturen. In: iz3w (2011), Nr.323. S. 40 - 42

KREUTZMANN, H. (2006): Neue Drei-Welten-Lehren in der Entwicklungsforschung – Kluft und Konflikt im globalen Spannungsfeld. In: Geographische Rundschau (2006), Nr. 58, Heft 10. S. 4 - 13

LAMNEK, S. (2005): Qualitative Sozialforschung, Basel, 4. Auflage, S. 808

LIEBOLD, R. & TRINCZEK, R. (2009): Experteninterview. In: KÜHL, S., STRODTOLZ, P. & TAFFERTSHOFER, A. (2009) [Hrsg.]: Handbuch Methoden der Organisationsforschung – Quantitative und Qualitative Methoden. Wiesbaden. S. 32 – 56

NOVOTNY, R. (2008): Die neuen Internationalisten. In: Die Zeit, Nr. 39, 18.09.2008

NOHLEN, F. & NUSCHELER, D. (1992): Was heißt Unterentwicklung? In: NOHLEN, D. & NUSCHELER, F. (1992) [Hrsg.]: Handbuch der Dritten Welt Band 1. Ulm. S. 31 - 54

ROSENBOOM, J. (2009): *weltwärts* – Lernen für die Weltgesellschaft? - Politik Lernen in der Schule. In: ZEP (2009), Nr. 1. S. 31 - 33

SACHS, W. (2010): Introduction. In: Sachs, W. (2010) [Hrsg.]: The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power. 2. Auflage. New York. S. XV – XX

SCHOTT, C. (2009): Was mache ich hier?. In: Die Zeit, Nr. 48, 19.11.2009

SCHWINGE, B. (2011): Verkehrte Welten: Über die Umkehrung der Verhältnisse von Geben und Nehmen – Der Weltwärts – Freiwilligendienst als Selbstbehandlung im Kulturkontakt zwischen Deutschland und Südafrika. In: FISCHER, J. (2011) [Hrsg.]: Interdisziplinäre Studien zu Freiwilligendiensten Band 1. Bonn

SHERRADEN, M. S., LOUGH, B. & MCBRIDE, A. M. (2008): Impacts of International Volunteering and Service – Individual and Institutional Predictors. In: Voluntas (2008), Nr. 19, S. 395 - 421

STERN, T., SCHELLER, J.O., FEIX, J., KÄSER-ERDTRACHT, J., KRÄMER D'OLIVEIRA, M.,

PLUTTA, K., RAETZELL, L., WÜRMSEER, G. (2011): Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst „weltwärts“. Band I: Hauptbericht. *Unveröffentlichter Evaluierungsbericht*. Bonn: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. S. 94

SYLVAIN, C. de & BALZER, C. (2008): Die SYLVAIN-Konventionen – Versuch einer „geschlechtergerechten“ Grammatik-Transformation der deutschen Sprache. In: *Liminalis* (2008), Nr. 2, S. 40 - 53

TÖPFL, F. (2008): Egotrip ins Elend. In: *Süddeutsche Zeitung Magazin* (2008). Heft 19

V. MÜNCHAUSEN, A. (2009): All inclusive in die Tropen. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 10.03.2009

WAGNER, A. (2013): Partizipation als Aushandlungsprozess in der Entwicklungszusammenarbeit. In: WEBER, M. S., GÖHLICH, M., SCHRÖER, A., FAHRENWALD, C. & MAHA, H. (2013) [Hrsg.]: *Organisation und Partizipation – Beiträge der Kommission Organisationspädagogik*. Wiesbaden. S. 333 - 340

YOUSEFI, H. (2012): Interkulturalität als eine akademische Lehrdisziplin. In: FERIDOONI, K. (2012) [Hrsg.]: *Das interkulturelle Lehrerzimmer*. Wiesbaden. S. 177 – 192

ZDF (2014): Heute Journal vom 23.04.2014, 21:30 Uhr, <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/hauptnavigation/sendung-verpasst#/beitrag/video/2140570/ZDFheute-journal-vom-23-April-2014> (25.04.2014 – 16:38)

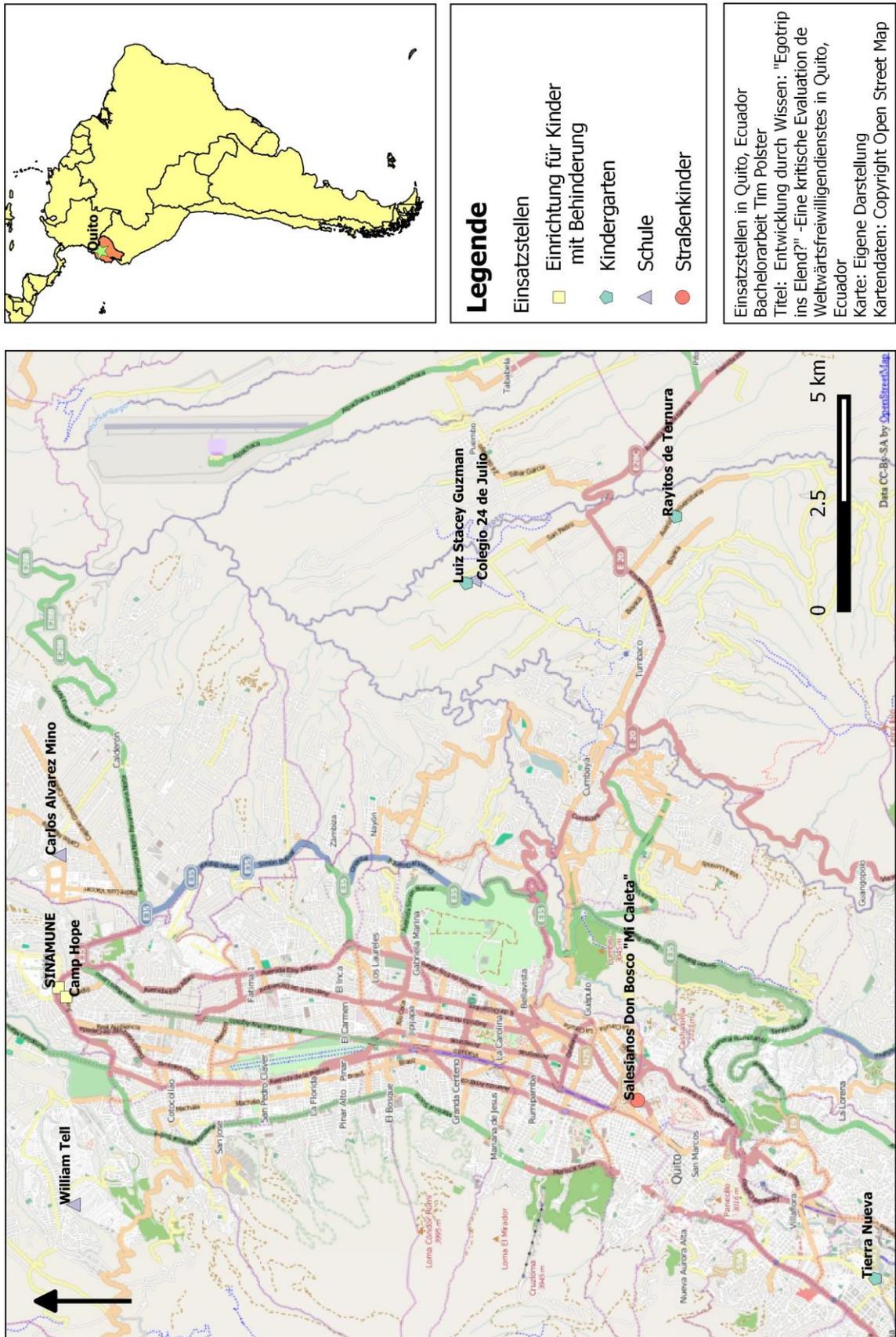
ZIAI, A. (2000): Globalisierung als Chance für Entwicklungsländer? Ein Einstieg in die Problematik der Entwicklung in der Weltgesellschaft. *Demokratie und Entwicklung* Bd. 42. Hamburg. S. 176

ZIAI, A. (2006): Post-Development: Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie. In: *Politische Vierteljahresschrift* (2006), 47. Jg., Heft 2, S. 193 – 218

ZIAI, A. (2013): The discourse of „development“ and why the concept should be abandoned. In: *Development in Practice* (2013), Vol. 23, No.1, S. 123 – 136

Anhang 1 – Karte 1: Interviewte Einsatzstellen in Quito, Ecuador

Karte 1: Interviewte Einsatzstellen in Quito, Ecuador



Berliner Geographische Blätter

Nr. 1 Neupert, Paul (2010): Geographie der Obdachlosigkeit. Verdrängung durch die Kommodifizierung des öffentlichen Raums in Berlin

Nr.2 Michaels, Elias (2011): Raumbilder im Diskurs. Die mediale Berichterstattung über Pakistan nach der Flutkatastrophe im Juli/ August 2010

Nr.3 Voigt, Carolin (2012): Jugendräume im Wandel. Lebenswelten und Lebensbewältigung von Jugendlichen im Wrangelkiez

Nr. 4 Seidel, Alexander (2012): Demokratische Funktionalität öffentlicher Räume. Auswirkungen von Raumproduktion, Normierung und Exklusion auf das „demokratische Potential“ öffentlicher Räume an ausgewählten Beispielen in Berlin

Nr. 5: Singelstein, Fabian (2013): Kontrollierter Landnutzungswandel. Zur Kontrolle von Landnutzungsbedingungen als Mittel der Etablierung territorialer Kontrolle am Beispiel des Oriente Antioqueño, Kolumbien

Nr. 6: Godt, Maximilian (2014): Die Produktion von mobility. Fahrradmobilität als räumliche Praxis

Nr. 7: Marx, Manuel (2014): Welthunger und Ernährungssicherheit im Spiegel der Presse. Die Medienwirklichkeit eines Massenphänomens